

Hochschule Merseburg
Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur

Rolle und Handlungsspielräume Kulturschaffender in Gentrifizierungsprozessen am Beispiel des Leipziger Westens

Bachelorarbeit
Studiengang BA. Kultur- und Medienpädagogik

vorgelegt von: Lena Philipp
Merseburger Str. 38C
04177 Leipzig
lenaphilipp@gmx.de

Matrikelnummer: 18314

Erstgutachterin: Prof. Dr. rer. pol. Susanne Becker
Zweitgutachterin: Prof. Dr. phil. Barbara Wörndl

Abgabedatum: 22.04.2014

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Ausgangslage	3
2.1 Stadt.....	3
2.1.1 Stadt als Raum für Vielfalt.....	4
2.1.2 Stadt als Raum für Kultur.....	4
2.2 Gentrifizierung.....	5
2.2.1 Definition.....	5
2.2.2 Akteure und Ursachen des Prozesses.....	7
2.2.3 Kulturschaffende in Gentrifizierungsprozessen.....	10
2.2.4 Kritische Betrachtung von Gentrifizierungsprozessen.....	12
3 Der Leipziger Westen im Wandel	14
3.1 Das Gebiet.....	14
3.2 Gentrifizierung im Leipziger Westen?.....	16
3.2.1 Daten und Berichte zu den Entwicklungen des Leipziger Westens.....	17
3.2.2 Einschätzung der Entwicklungen anhand des Phasenmodells Sharon Zukin.....	20
3.2.3 Der Leipziger Westen als Kreativstandort.....	20
4 Handlungsspielräume Kulturschaffender in Gentrifizierungsprozessen	22
4.1 Empirische Arbeitsmethodik.....	24
4.2 Handlungsspielräume Kulturschaffender mit Bezug auf den Leipziger Westen. .	26
4.2.1 Eine Kultur des gemeinsamen Agierens.....	28
5 Abschlusseinschätzung	33
6 Literaturverzeichnis	35
7 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	41
Anhang	41

1 Einleitung

Gentrifizierung als städtischer Prozess wird aktuell in vielen größeren Städten Deutschlands thematisiert und diskutiert. Auch im Ostteil des Landes sind derartige Entwicklungen seit den letzten Jahren Bestandteil aktueller Forschungen und Diskurse geworden. Hier ist vor allem die Stadt Leipzig zu nennen. (Vgl. Breckner 2010: 27)

Bis vor einigen Jahren noch als schrumpfende Stadt untersucht, ist seit kurzer Zeit ein enorm gestiegenes Interesse an der Stadt Leipzig fest zu stellen. Es ist ein sich rasant entwickelnder Strukturwandel zu beobachten, einhergehend mit umfassenden Aufwertungsprozessen, die sich vor allem in dem Stadtgebiet *Leipziger Westen* vollziehen und mit Betitelungen wie „Hypezig“ (Zeit Online 2013) und „das neue Berlin“ (Volk 2013) einhergehen. Nach der Aufwertung eines städtischen Raumes folgt in der Konsequenz meist die Verdrängung derjenigen BewohnerInnen, die sich die gestiegenen Kosten des Stadtteils nicht mehr leisten können. Als Vorreiter dieses Gentrifizierungsprozesses werden im idealtypischen Verlauf die sogenannten *Pioniere* angesehen, zu denen auch die kulturschaffenden BürgerInnen zählen. Kulturschaffende finden sich in diesem Zusammenhang meist in einem Dilemma wieder, denn obwohl es ihnen nicht um eine Entmischung und Verdrängung der Bewohnerschaft geht, werden die von ihnen geschaffenen Strukturen, zu einem maßgeblichen Faktor in eben diesem Prozess. Durch ihre kulturelle Tätigkeit wird der städtische Raum für ökonomische Interessen verwertbar. Am Ende sind die Kulturschaffenden, nach den „Alteingesessenen“, dann meist selbst von den Folgen betroffen. Kulturschaffende nehmen demnach eine besondere Rolle in klassischen Gentrifizierungsprozessen ein. In diesem Zusammenhang kann gleichzeitig auch ein Potenzial in dem Handeln derer fest gestellt werden, auf Gentrifizierung Einfluss zu nehmen. Wenn Kulturschaffende durch ihre aufwertende Tätigkeit einen so maßgeblichen Einfluss auf die Stadtteilentwicklung nehmen, können sie dann auch verdrängenden Mechanismen entgegen wirken? Obwohl kulturschaffende BürgerInnen nicht als Ursache des Prozesses angesehen werden können, wie in der Arbeit aufgezeigt werden wird, stellt die vorliegende Arbeit dennoch die Frage:

Wie gestaltet sich der Handlungsspielraum kulturschaffender BürgerInnen, verdrängenden Mechanismen im Gentrifizierungsprozess entgegen zu wirken?

Die Frage bezieht sich somit nicht auf eine logische sondern eine reale Betrachtung der Thematik, da bisher noch keine ausreichenden Maßnahmen von anderer Seite getroffen werden.

Eine Auseinandersetzung darüber, welchen Handlungsspielraum Kulturschaffende im Gentrifizierungsprozess haben, um den oben erwähnten Verdrängungsmechanismen entgegenzuwirken sowie ein zeitgemäßer Blick auf die Rolle Kulturschaffender in dem Prozess, lässt sich bisher nur in wenigen Publikationen finden. Heraus zu heben sind im deutschsprachigen Raum dabei die Veröffentlichungen des Berliner Stadtsoziologen Andrej Holm (Holm 2013), des Hamburger Journalisten Christoph Twickel (Twickel 2010) und des Frankfurter Geografen Daniel Mullis (Mullis 2009, 2011). Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zu diesem aktuell geführten Diskurs leisten und wird sich dabei vor allem auf die genannten Publikationen beziehen. Des Weiteren werden im Bezug auf praktische Überlegungen zum Leipziger Westen, vorhandene statistische Studien und Berichte ausgewertet. Die abschließende Einbeziehung von Interviews, geführt mit Kulturschaffenden des Leipziger Westens, stellt die zuvor behandelten Inhalte in einen praktischen Kontext.

Zu Beginn der Arbeit wird die theoretische Ausgangslage dargestellt. Dazu wird Gentrifizierung als städtischen Prozess genauer betrachtet und die Akteure und Ursachen dessen geklärt. Auch die kulturellen Faktoren und der Verlauf wird an dieser Stelle näher bestimmt. Der folgende Abschnitt geht exemplarisch auf die Entwicklungen im Leipziger Westen ein. Das zuvor dargestellte theoretische Grundgerüst findet hier seine praktische Anwendung und es wird geklärt, ob es sich bei den aktuellen Entwicklungen im Leipziger Westen um Gentrifizierung handelt. In dem letzten Abschnitt dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, den Handlungsspielraum Kulturschaffender in Gentrifizierungsprozessen am Beispiel des Leipziger Westens zu erfassen. Hierfür werden Ansätze vorgestellt, die eine Aufwertung ohne Verdrängung ermöglichen. In diesem Zusammenhang kommen kulturschaffende Menschen des Leipziger Westens zu Wort, die ihren persönlichen Handlungsspielraum reflektieren.

Diese Arbeit geht davon aus, dass eine Aufwertung ohne Verdrängung möglich und der Prozess der Gentrifizierung kein naturgegebener ist.

2 Ausgangslage

In dem folgenden Abschnitt wird zunächst gezeigt auf welchen theoretischen Grundannahmen diese Arbeit beruht. Dabei wird der städtische Prozess der Gentrifizierung dargestellt und definiert und die Ursachen und Akteure und Verlauf dessen geklärt. Des Weiteren wird speziell auf die Rolle von Kulturschaffenden in diesem Prozess eingegangen, um für nachfolgende Überlegungen bezüglich ihres Handlungsspielraumes, eine Grundlage zu schaffen. Um Gentrifizierung als städtischen Prozess einordnen zu können, wird vorab ein Blick auf die Stadt als Raum für Vielfalt und Kultur geworfen.

2.1 Stadt

Eine Stadt ist ein hoch komplexer und vielschichtiger Forschungsbereich, der abhängig von der jeweiligen Wissenschaftsdiziplin nach unterschiedlichen Merkmalen untersucht werden kann. In der vorliegenden Arbeit wird die Stadt vor allem als Handlungsraum für Kultur-, Sozial- und Gentrifizierungsprozesse betrachtet.

In Anlehnung an Max Webers Definition von 1922 kann eine Stadt verstanden werden als „eine relativ große, dicht bewohnte und permanente Siedlung von Menschen, die sozial verschieden sind und nicht unmittelbar ihre eigenen Lebensmittel produzieren“ (Häußermann 2007: 22, Sp. 1). Diese Umschreibung greift die groben Merkmale einer Stadt heraus. Für eine genauere Eingrenzung des Stadtbegriffes, sind die Kriterien der jeweiligen Perspektive von Bedeutung. Aus formaler Perspektive wird eine Stadt in Deutschland als administrative Einheit bezeichnet, die über ein Stadtrecht und statistisch gesehen über mindestens 2000 EinwohnerInnen verfügt. Stadtgeografisch wird die Stadt, in Abgrenzung zu ländlichen Gemeinden, durch eine hohe und dichte Einwohnerzahl und Bebauungsstruktur charakterisiert, in der sich innere Differenzierungen, hier speziell die Herausbildung von Stadtvierteln, vollziehen. In der Stadtsoziologie bildet vor allem die Bevölkerungs- und Sozialstruktur das Untersuchungsgebiet. So wird hier davon ausgegangen, dass sich eine Stadt immer aus verschiedenen Gruppen und Schichten zusammensetzt und somit eine Heterogenität der Bevölkerung vorherrscht. (Vgl. Leser 2005: 874)

2.1.1 Stadt als Raum für Vielfalt

Städte bestehen also vor allem auch aus den Menschen, die in ihnen leben und arbeiten und die vorhandenen Strukturen beeinflussen. Städte sind Orte der Kommunikation, Kontakte und sozialen Netzwerke. Gleichzeitig herrscht vor allem in größeren Städten eine Anonymität und sachliche Reserviertheit zwischen den Individuen, die nach Georg Simmel zum einen negative Aspekte mit sich bringen, zum anderen aber einen „sozialen Raum für akzeptierte Differenzen“ (Häußermann/ Siebel 2004: 36) schaffen. In diesem Raum der Unterschiedlichkeit, können sich Fremde freier bewegen und leichter einordnen, als beispielsweise in ländlichen Regionen (vgl. ebd.). Eine Stadt definiert sich also vor allem auch nach dem Kriterium der Vielfalt und kann als „ein vitales Nebeneinander verschiedener, untereinander abgeschlossener Lebenswelten“ (ebd.: 33) verstanden werden. Der Begriff *Vielfalt* bezieht sich in der vorliegenden Arbeit auf eine Mischung von Menschen unterschiedlicher Lebensweisen, sozialer Kontexte, ökonomischer Ressourcen, Bildungsgrade, Berufsgruppen, ethnischer und kultureller Herkunft und konfessioneller Art. Hiermit ist nicht gemeint, dass Ungleichheiten einer Gesellschaft vor allem ökonomischer und sozialer Art nicht auch kritisch zu betrachten wären, sondern dass diese Gruppen nicht segregiert voneinander leben, sondern im Gegensatz, miteinander konfrontiert sind.

2.1.2 Stadt als Raum für Kultur

Historisch entstanden als Siedlungen, in denen eine Schicht von SpezialistInnen anderen Tätigkeiten nachgehen konnten als der unmittelbaren Nahrungsmittelproduktion, entwickelten sich Städte zu Orten des Handels, der Verwaltung und der politischen Macht, die auch für ihr Umland eine zentrale Funktion einnahmen (vgl. Benevolo 1975: 30). Die Stadt ist auch der Ort, an dem sich Kultur und kulturelles Leben entwickelt. Im Sinne eines Kulturbegriffes, der die Kreation von Neuem und die Formung von Vorhandenem meint (vgl. bpb 2009: 1), ist eine Stadt auch Raum von kreativem Schaffen und von Weiterentwicklung. Diese Kreationen können sich auf materielle Errungenschaften, wie Bau- und Kunstwerke, aber auch auf immaterielle, wie Normen und Werte, Theorien und Denkweisen beziehen (vgl. Rehberg 2007: 81 ff.). Kultur in der Stadt kann in Form von „Hochkultur“, also institutionell geförderter „Elitekultur“ (ebd.: 78 ff.) und in Form von „Subkultur“, im Gegensatz zu den vorherrschenden

gesellschaftlichen Vorgaben und häufig auch in Abgrenzung zu ökonomischen Zwängen (vgl. Klaus 2006: 77), auftreten. Im weiteren Verlauf der Arbeit sind im Zusammenhang mit den Überlegungen zu Kulturschaffenden und kulturellen Projekten solche gemeint, die im subkulturellen Kontext agieren, im Sinne von selbst organisierten und unkommerziellen¹ Projekten.

Unter besonderer Beachtung der zuvor genannten Merkmale, wird eine Stadt im weiteren Verlauf der Arbeit als klar umgrenztes soziales System verstanden, das auf der Vielfalt seiner Individuen basiert, in dem sich kulturelles Leben ausprägt und das den Raum darstellt, in dem sich Gentrifizierungsprozesse vollziehen.

2.2 Gentrifizierung

So wie sich eine Stadt selbst niemals identisch mit einer anderen entwickelt, ist auch der Prozess der Gentrifizierung von den jeweiligen ortsgebundenen und strukturellen Gegebenheiten, wie der Stadtpolitik und den gesellschaftlichen, baulichen und sozialen Strukturen abhängig. Trotzdem können idealtypische Verläufe und Merkmale festgestellt werden.

2.2.1 Definition

Die Verwendung des Begriffes *Gentrification* (aus dem Englischen: *Gentry*= niederer Adel), zu Deutsch Gentrifizierung, kann bereits für 1888 nachgewiesen werden (vgl. Manchester Literary and Philosophical Society 1888) und beschreibt, wie der niedere Adel vom Rand der Städte zurück in die Zentren zog. Die britische Soziologin und Geografin Ruth Glass prägte in ihrer Untersuchung zu dem Londoner Stadtteil Islington 1964 den Begriff neu und drückte ihre Beobachtungen wie folgt aus:

„One by one, many of the working class quarters of London have been invaded by the middle classes- upper and lower. Shabby, modest mews and cottages- two rooms up and two down- have been taken over, when their leases have expired, and have become

¹ Unkommerziell meint in diesem Kontext nicht, dass die Kulturarbeit allein auf Ehrenamt basiert, sondern dass es sich vor allem um die Idee dahinter handelt und es nicht um eine Anhäufung von Mehrwert, im Sinne von zusätzlichem Profit, geht.

elegant, expensive residences. (...) Once this process of “gentrification” starts in a district, it goes on rapidly until all or most of the original working class occupiers are displaced, and the whole social character of the district is changed.” (Glass 1964: xviii- xix).

Glass beschreibt somit die typischen Merkmale der „klassischen Gentrifizierung“ (Lees /Slater/ Wyly 2008: 10). Die Aufwertung eines ehemaligen Arbeiterviertels durch den Zuzug einer höheren Klasse, den Anstieg der Kosten und die damit verbundene Verdrängung der ärmeren Bevölkerung und die Veränderung des sozialen Charakters des Stadtteils.

Derartige Beobachtungen wurden in der Bundesrepublik Deutschland zum ersten Mal in den späten siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts gemacht, als Studierende und KünstlerInnen leerstehende Häuser zu bewohnen begannen und durch ihre baulichen, kulturellen und ökonomischen Aktivitäten das Image und die Struktur des Quartiers veränderten. Diese Aufwertung des Lebensraums hatte einen neuen Investitionszyklus zur Folge, der einen Austausch der Bewohnerschaft verursachte, bei dem am Ende überwiegend überdurchschnittlich gut verdienende Haushalte den Stadtteil bewohnten. (Vgl. Häußermann/Siebel/Läpple 2008: 242 f.). Neben diesem klassischen Verlauf vollzieht sich Gentrifizierung heute auf ganz unterschiedliche Weise. Unter anderem wird sie auch bewusst in der Stadtplanung eingesetzt und ist somit nicht an die zuvor genannten Faktoren gebunden. Holm sieht in diesen stadtpolitisch initiierten Projekten eine „öffentlich geförderte Verdrängungsdynamik“ (Holm 2013: 11). Er nennt als Beispiel auch die „Super-Gentrification“ (ebd.: 15), die eine abermalige Aufwertung eines bereits gentrifizierten Gebietes meint und die „Neubau- Gentrification“ (ebd.: 14), die durch den Bau von Luxus- oder Bürogebäuden den Raum für andere Interessen verschließen würde (ebd.).

Seit der Wiederverwendung des Begriffes durch Glass wurden zahlreiche Definitionen von Gentrifizierung getroffen. Eine sehr reduzierte Form den Prozess zu umschreiben, stellt die 1996 durch den deutschen Stadtsoziologen Jürgen Friedrichs formulierte dar. Er schlägt folgende Definition vor: „Gentrification ist der Austausch einer statusniedrigen Bevölkerung durch eine statushöhere Bevölkerung in einem

Wohngebiet“ (Friedrichs/Kecskes 1996: 14). Durchaus könnte man im weiteren Verlauf von dieser Aussage ausgehen, doch kommt sie in ihrer Funktion als Forschungsfrage eher neutral daher. Andere Theoretiker, wie Peter Marcuse, der an der Columbia-Universität in New York Stadtplanung lehrt, benennen „den Austausch“ konkret als Verdrängung und erkennen diesen als „Wesen der gentrification“ (aufgeführt In: Holm 2013: 7, Original Marcuse 1992: 80) an. Verdrängung kann nach Marcuse nicht nur auf direktem und ökonomischem Weg, sondern auch aufgrund von kulturellen Veränderungen stattfinden. Hiermit ist zum Beispiel ein Wandel der Nachbarschafts- und Sozialstruktur gemeint (vgl. ebd.: 61). Neben der Verdrängung ist die Aufwertung eines Stadtteils ein wichtiger Aspekt der Gentrifizierung. Diese Aufwertung kann auf ökonomischen, baulichen, kulturellen und sozialen Veränderungen des Stadtteils basieren. (Vgl. ebd.: 7)

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die klassische Gentrifizierung ein Prozess ist, der sich in Form von Verdrängung statusniedriger durch statushöherer BewohnerInnen äußert und auf eine ökonomische, bauliche, kulturelle oder soziale Aufwertung folgt. Gentrifizierung kann jedoch auf ganz unterschiedliche Weise verlaufen, wobei die Aufwertung mit danach folgender Verdrängung die Grundlage bilden. In dieser Arbeit wird die reine Aufwertung eines Stadtteils noch nicht als Gentrifizierung verstanden, sondern erst das Zusammenspiel zwischen Aufwertungs- und Verdrängungsmechanismen.

Mit dieser Definition sind zunächst die sichtbaren Faktoren des Prozesses beschrieben. Welche Ursachen und Akteure hinter dem Prozess stehen, soll im nächsten Abschnitt genauer betrachtet werden.

2.2.2 Akteure und Ursachen des Prozesses

Vor allem in älteren Studien sind die sogenannten *Pioniere* und *Gentrifier* Hauptbestandteil der Untersuchungen zum Gentrifizierungsprozess (vgl. Friedrichs/Kecskes 1996, Blasius 1993). Als Pioniere werden Studierende, KünstlerInnen und alternativ lebende Menschen bezeichnet (vgl. Holm 2013: 9), die zumeist eher jung sind (ca. zwischen 18- 35 Jahre), über ein geringes Einkommen verfügen und eine hohe Risikobereitschaft mitbringen. Pioniere werden sie genannt, da sie die ersten sind, die in

ein Viertel gehen, welches zuvor wenig Aufmerksamkeit bekommen hat und dort ein nach ihren Interessen gestaltetes Leben beginnen. Dem entgegen stehen die Gentrifier, welche als etwas älter (ca. zwischen 26- 45 Jahre) beschrieben werden und über ein hohes und sicheres Einkommen verfügen. Sie kommen erst, wenn das Viertel bereits einen gewissen Ruf erlangt hat und sind bereit mehr Geld in dieses zu investieren (vgl. Blasius 1993: 31 ff.).

Ein häufig angeführter Erklärungsansatz, der sich vor allem auf die Gentrifier bezieht, erachtet die kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft als Ursache. Demnach sei ein Wandel der Lebensstile und Biografien, beeinflusst unter anderem durch den Übergang zur Dienstleistungsökonomie und die damit verbundene veränderte Nachfrage, der Grund für ein gesteigertes Interesse am Wohnen in der Stadt. Diese veränderten Lebensanforderungen hätten „*Back-to-the-city-Bewegungen*“ (Mullis 2009: 25) ausgelöst, welche durch die erhöhte Nachfrage nach einem bestimmten Stadtteil Gentrifizierung verursachen würden (vgl. ebd.: 25f., Holm 2013:20). Gentrifizierung wäre nach diesem Ansatz somit durch die Aufwertung der Pioniere und die dadurch gestiegene Nachfrage der Gentrifier erklärt. Der geschilderte Erklärungsansatz, welcher vor allem Antworten auf den sich vollziehende Trend zur Re-Urbanisierung liefert, kann jedoch noch keine Erklärung darüber geben, warum sich Gentrifizierung vollzieht und lässt die strukturellen Gegebenheiten völlig außer Acht. Des Weiteren ergeben sich bei der Anwendung dieses Modells erhebliche Schwierigkeiten in der Unterscheidung zwischen echten Gentrifiern und Pionieren. Auch Mullis verweist darauf, dass der Übergang zumeist fließend sei und daher eine klare Abgrenzung kaum möglich (vgl. Mullis 2009: 23). Die Unterscheidung zwischen Pionieren und Gentrifiern, soll daher im weiteren Verlauf der Arbeit als Tendenz betrachtet werden. Die kulturelle Position erklärt, warum sich aktuell ein Trend zum Wohnen in der Stadt vollzieht, jedoch nicht, warum sich Gentrifizierung ereignet.

Neben diesen beiden sichtbaren Akteuren und damit verbundenen kulturellen Positionen, sollen hier vor allem die sie umgebenden Strukturen genauer betrachtet werden, die erst bei genauerem Blick deutlich werden. Die herkömmlichen Definitionen beziehen sich jedoch zumeist auf die sichtbaren Faktoren von Gentrifizierung, so dass der Eindruck entstehen kann, es handele sich nur um diese „statusniedrigen und statushöheren BewohnerInnen“.

Bei einem genauen Blick auf den Prozess ist zum einen die ökonomische Ebene zu nennen, die sich vor allem in dem jeweiligen Immobilienmarkt zeigt. Zum anderen eine neoliberal² ausgerichtete Stadtpolitik. Diese beiden Faktoren, die hier als Akteure und Ursache zugleich untersucht werden sollen, sind wesentlich schwerer greifbar als die Pioniere und Gentrifizierer, bei denen es sich ja um Menschen handelt, denen man begegnen kann. Bei der marktwirtschaftlichen Komponente und der Stadtpolitik, handelt es sich dagegen um strukturelle Zusammenhänge und Konzepte.

Die ökonomische Ebene bezieht sich auf eine Veränderung am Markt und sieht darin die ausschlaggebenden Ursachen für Gentrifizierung (vgl. Mullis 2009: 26). Statt von einer veränderten Nachfrage, wie in kulturellen Erklärungsansätzen auszugehen, wird hier von einer Änderung des Angebotes ausgegangen. Nach Smith (1996) sei Gentrifizierung somit ein Produkt kapitalistischer Strukturen, die den Land- und Immobilienmarkt betreffen. Demnach gehe es vor allem um Veränderungen in den Investitionszyklen. Für Smith bedeutet Gentrifizierung die „Rückkehr des Kapitals in die Innenstädte“ (aufgeführt in Holm 2013: 21, Original Smith 1979: 538-548).

Der andere Aspekt ist die Stadtpolitik, welche in von Gentrifizierung betroffenen Städten zumeist neoliberal ausgerichtet ist. Als typische Charakteristika einer neoliberalen Stadtpolitik sind die Orientierung hin zur *Unternehmerischen Stadt*, zunehmend globales Agieren und neue kommunale Verwaltungsformen zu nennen (Holm 2009: 4/ Mullis 2011: 20 ff.). Nach Holm, der sich dabei auf David Harvey und Bob Jessop bezieht, konkurrieren Städte demnach wie Unternehmen um „Investitionen, steuerzahlende Einwohner_innen, Tourismusströme und Großereignisse“ (Holm 2013: 41). Die Verwaltung der Stadt basiere zudem auf marktwirtschaftlichen Organisationsstrukturen und Städte seien somit „zum Motor des globalisierten Kapitalismus geworden“ (Mullis 2011: 23). Diese Ausrichtung der Stadtpolitik vom „sozialstaatlichen Modell hin zur Unternehmerischen Stadt“ (ebd. 20), kann als Ausgangspunkt für soziale Konflikte, wie Gentrifizierung angesehen werden (Mullis 2009: 5). Auch Twickel schließt sich dieser Annahme an, in dem er sagt, dass die zuvor beschriebenen Entwicklungen ohne die Unterstützung aus den Parlamenten, Behörden und durch die Politik nicht möglich wären (vgl. Twickel 2010: 102).

² Die Merkmale des Neoliberalismus sind: „privates Eigentum an den Produktionsmitteln, freie Preisbildung, Wettbewerbs- und Gewerbefreiheit“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2013).

Gentrifizierung ist somit ein Prozess, der bedingt durch kapitalistische Wirtschaftssysteme, die sich in einer neoliberalen Stadtpolitik ausdrücken und Unterstützung finden, auftritt. Das gemeinsame Agieren dieser zwei Interessenverbände nennt Holm „Immobilien-verwertungs-Koalition“ (Holm 2013: 44), welche „weite Teile von Investorengruppen, der Bauwirtschaft, der finanzierenden Banken und einen Großteil der politischen Klasse“ umfassen würden. Gegenüber diesen Akteuren erscheinen die Pioniere und Gentrifier doch eher von geringer Bedeutung. Die in diesem Zusammenhang zuvor geschilderten kulturellen Ansätze können demnach zur Erklärung des gesteigerten Interesses am Wohnen in der Stadt, jedoch nicht für Gentrifizierung an sich, verwendet werden.

2.2.3 Kulturschaffende in Gentrifizierungsprozessen

Zu den Pionieren des Gentrifizierungsprozesses zählen auch die Kulturschaffenden, die im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen.

Als Kulturschaffende werden in dieser Arbeit Menschen verstanden, die als aktive GestalterInnen ihrer Umgebung auftreten. Kulturschaffende bringen Kultur im weitesten Sinne als Formung und Weiterentwicklung in den Stadtteil und agieren dabei als aktive MitgestalterInnen des sie umgebenden Raumes. Ob Kulturschaffende hauptberuflich oder ehrenamtlich arbeiten, spielt hier keine Rolle, ebenso wenig ob die Person eine spezifische Ausbildung im Bereich Kultur durchlaufen hat oder nicht. Der ausschlaggebende Faktor soll in dieser Arbeit die unkommerzielle Tätigkeit sein, bei der es nicht um die persönliche Bereicherung geht, wie bereits in Punkt 2.2.1 definiert.

In dem klassischen Verlauf von Gentrifizierung spielt das geschaffene Milieu Kulturschaffende eine maßgebliche Rolle. Zur Beschreibung dieses Verlaufs wird das Phasenmodell der amerikanischen Sozialwissenschaftlerin Sharon Zukin herangezogen, welches durch Andrej Holm aufgegriffen wird (aufgegriffen in Holm ebd.: 31ff., Original Zukin 1982)³. Holms Beschreibung nach Zukin bezieht sich auf die Wandlung von kulturellem zu ökonomischem Kapital. Das Modell stützt sich dabei auf die praxeologische Soziologie Pierre Bourdieus, in dessen Handlungstheorie die

³ Das Phasenmodell soll in dieser Arbeit ebenso wie die Unterscheidung zwischen Pionieren und Gentrifiern, als Tendenz betrachtet werden. Nicht alle klassischen Verläufe von Gentrifizierung vollziehen sich wie in dem Modell beschrieben, es handelt sich um idealtypische Beobachtungen.

„Verfügbarmacht“ eines Menschen in seinem jeweiligen sozialen Feld, seine soziale Stellung also, von der Verteilung der verschiedenen Kapitalformen abhängig ist. Das Gesamtkapital eines Menschen bestehe demnach aus dem Zusammenspiel von ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital. Je mehr Kapital ein Mensch inkorporiert habe, über desto mehr Machtmittel verfüge er (vgl. Bourdieu 1985: 10 f.). Nach Holm, der sich auf Zukin bezieht, werde im Prozess der Gentrifizierung ein Mehrwert aus dem kulturellen Kapital geschlagen. Das kulturelle Kapital eines Ortes, sein besonderes Image und Leben, werde von marktorientierten Kräften demnach für eigene Interessen genutzt (Holm 2013: 33).

In der ersten Phase der Gentrifizierung kämen demnach junge Menschen eines hohen Bildungsgrades in ein Viertel, welches zuvor sozial und baulich unbeachtet blieb und über niedrige Lebenshaltungskosten verfügt. Diese Menschen werden Pioniere genannt und entscheiden sich vor allem auf Grund der geringen Kosten und dem dadurch vorhandenen Freiraum für den Ort. Charakteristisch für diese Phase sind verschiedene subkulturelle Aktionen und die langsame Schaffung einer zumeist unkommerziellen und selbstorganisierten Infrastruktur. Das Quartier wird somit von Menschen besiedelt, die in einem hohen Maße mit kulturellem Kapital ausgestattet seien (ebd.: 31).

In der zweiten Phase sei bereits eine Veränderung der Nachbarschaft festzustellen. Einhergehend mit weiteren Aktivitäten und einer breiten Vernetzung ändere sich allmählich der Ruf des Viertels, der sich auch in andere Teile der Stadt, zunächst als Geheimtipp, weiter trage. Das Gebiet bekäme demnach Titel und Image (zum Beispiel „Szenekiez“ oder „Alternativviertel“). In diesem Zusammenhang sei auch eine höhere Präsenz in der Medienlandschaft und die Thematisierung des Stadtteils in künstlerischen Arbeiten festzustellen. Der Ort, an dem zuvor Menschen kulturellen Kapitals lebten, werde nun zu einem „eigenständigen kulturellen Objekt“ (ebd.: 32).

Die dritte Phase sei durch die endgültige Umwandlung von kulturellem zu ökonomischem Kapital geprägt. Durch das zuvor erzeugte Image, gelte der Ort nun als exklusiver Raum, was vor allem auch Investoren und die Immobilienindustrie dazu bewege finanzielle Mittel in das Quartier zu investieren, zu renovieren, zu kaufen, zu verkaufen und die entstandenen Kosten plus einem Preis für die besondere Lage der Miete aufzuschlagen. Häufig werden in dieser Phase Häuser zu Eigentums- und Luxuswohnungen saniert. In dieser Phase beginne die eigentliche Gentrifizierung, da es

zu ersten Verdrängungen kommt.

Die vierte Phase schließlich beinhalte die letzte „Kapitaltransformation“ (ebd.: 33). Diese Phase zeichne sich durch die Gewinnerzielung durch Neuvermietung und den Zuzug neuer MieterInnen, die bereit sind die gestiegenen Preise zu zahlen, aus. Sie würden diese Extrakosten für den im Verlauf entstandenen symbolischen Wert des Ortes zahlen und würden demnach ökonomisches Kapital in einen symbolischen Wert eintauschen. Am Ende des Prozesses seien dann auch die Kulturschaffenden selbst betroffen (ebd.: 33).

Anhand dieser Phasen und der vorherigen Befunde, kann fest gestellt werden, dass Kultur gentrifiziert *wird* und nicht selbst gentrifiziert. Nicht selten wird das Potential Kulturschaffender bewusst zur Aufwertung und den Anstoß eben dieses Prozesses eingesetzt, denn sie fungieren in dem zuvor beschriebenen Prozess häufig als „Türöffner“ (Holm 2013: 36) für Menschen, die über mehr Geld verfügen (vgl. ebd.f.). In diesem Zusammenhang spielt vor allem der 2002 veröffentlichte Bestseller des US-Ökonomen Richard Floridas „*The Rise of the Creative Class*“ eine ausschlaggebende Rolle (Florida 2002). Florida propagiert darin die sogenannte „Kreative Klasse“, also auch die Kulturschaffenden einer Stadt, gezielt für das wirtschaftliche Wachstum und als Standortfaktor im Wettbewerb mit anderen Städten einzusetzen (vgl. Holm 2013: 43). Dieser Trend hin zur Förderung der Kulturindustrie und subkulturellen Tätigkeiten ist seitdem Bestandteil der Politik vieler Städte. Ein Beispiel hierfür ist die Vergabe von Zwischennutzungsverträgen an Kulturschaffende, die der vorigen Problemzone zu einem lebendigen Image verhelfen sollen, wie auch Twickel bemerkt (vgl. Twickel 2010: 52).

2.2.4 Kritische Betrachtung von Gentrifizierungsprozessen

Grundsätzlich ist anzumerken, dass der Prozess der Gentrifizierung, als Form der sozialen Segregation und Verdrängung der Bewohnerschaft, kritisch zu sehen ist. Allein der Aspekt, dass Menschen mit höheren politischen und ökonomischen Ressourcen, gegenüber Menschen, die über diese nicht verfügen, ein Vorrecht haben und scheinbar eine „bessere“ Verwendung für den jeweiligen Raum, ist zu hinterfragen (vgl. Lees/ Slater/ Wyly 2008: 246). Auf der Grundlage der in 2.2.1 geschilderten Annahme, dass eine Vielfalt und Heterogenität das Wesen einer Stadt ausmacht, kann hier außerdem festgestellt werden, dass Gentrifizierung konträr dazu steht. Da städtische Konflikte,

wie Gentrifizierung, zunehmend an Relevanz gewinnen, wird trotz den mit einer Aufwertung verbundenen Vorteilen für die Stadtplanung, die Forderung nach einer nachhaltigeren, bürgerbeteiligten Stadtpolitik immer deutlicher formuliert. So schreibt auch Klaus Wolf in dem Handbuch der Raumordnung: „Für die Stadtentwicklung erscheint es daher unabdingbar, nicht nur diese Prozesse kleinräumig und kontinuierlich statistisch zu erfassen, sondern auch zu versuchen, diese soziodemographischen Disharmonien [gemeint ist Gentrifizierung] nicht Überhand nehmen zu lassen“ (Wolf 2005: 1049, Sp. 1).

3 Der Leipziger Westen im Wandel

Der Leipziger Westen verändert sich. Seit einigen Jahren ist ein massiver und sich rasant entwickelnder Strukturwandel zu beobachten. Die Stadtteile erfahren eine Aufwertung, beobachtbar durch weitläufige Sanierungen und die Etablierung einer ausgeprägten Infrastruktur an gastronomischen, kulturellen und kleingewerblichen Angeboten (vgl. Bahr 2012). Handelt es sich bei den Entwicklungen im Leipziger Westen um Gentrifizierung? Da es die eine Gentrifizierung nicht gibt und der Prozess stets abhängig von vielen Faktoren ist, soll hier ein praktischer Bezug zu der geschilderten theoretischen Ausgangslage hergestellt werden. Anhand der Erkenntnisse dieses Kapitels, werden im letzten Teil der Arbeit konkrete Überlegungen zum Handlungsspielraum Kulturschaffender möglich.

3.1 Das Gebiet

Der Leipziger Westen umfasst die Stadtteile Plagwitz, Lindenau, Altlindenau, Neulindenau, teilweise Leutzsch und teilweise Kleinzschocher (vgl. Stadt Leipzig: 2013c: 4).

*Programmgebiet
Leipziger Westen
mit Stadtteilladen*

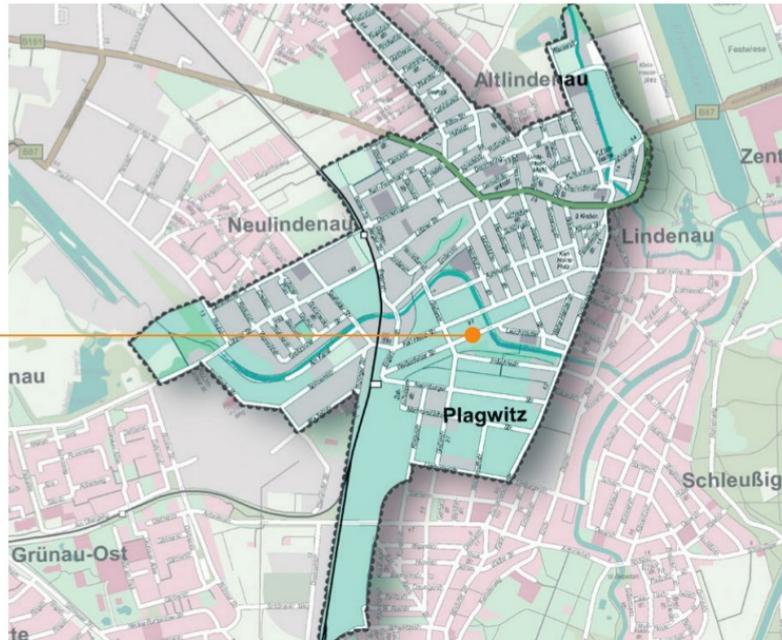


Abb1. Programmgebiet Leipziger Westen (Stadt Leipzig 2010: 1)⁴

⁴ Die Karte zeigt eine grobe Abbildung der „Kernzone“ des Leipziger Westens. Der Stadtteil Leutzsch beginnt am oberen markierten Zipfel des Fördergebietes, der Stadtteil Kleinzschocher am unteren. Beide sind auf der Karte nicht benannt. Da die Karte, trotzdem eine Überblick über das Gebiet geben kann,

Die zusammenfassende Bezeichnung „Leipziger Westen“ der sechs, westlich der Innenstadt gelegenen, Stadtteile geht auf stadtentwicklungspolitische Interventionen zurück, die auf Grund des schlechten Zustandes des Gebietes 2001 durch die Stadt Leipzig getroffen wurden. Als einst bedeutender Industriestandort seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit einer prosperierenden Wirtschaft (vgl. Stadt Leipzig 2009b: 9), erlitt die Produktion im Zusammenhang mit den strukturellen Veränderungen zum Ende der DDR einen Zusammenbruch. Durch den gesellschaftlichen Umbruch nach der Wiedervereinigung, hatte der Leipziger Westen mit „einer desolaten Umweltsituation, marodem Wohnungsbestand, abgenutzter Infrastruktur und den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen des politischen Systemwechsels“ (Stadt Leipzig 2009a: 4) zu kämpfen. Eine wichtige Rolle bei der Entwicklung und Identitätsbildung des Leipziger Westen spielen hierbei die seit 2001 durch die Stadt initiierten Förderprogramme, die zu einem großen Teil durch europäische Gelder gespeist werden⁵ (vgl. ebd., Stadt Leipzig 2008).

Im Laufe der Zeit kamen weitere Teile zum ursprünglichen Plangebiet des Leipziger Westen hinzu, andere wurden bereits aus den Förderprogrammen entlassen. Die Bezeichnung „Leipziger Westen“ meint demnach kein fest abgegrenztes Gebiet, sondern einen sich wandelnden Raum, der im Kern die oben genannten und in Abb 1 dargestellten Stadtteile umfasst.

Noch heute ist der Stadtteil durch eine typische Arbeiterarchitektur und zahlreiche leer stehende und neu bespielte Fabrikkomplexe charakterisiert. Seit einigen Jahren findet er zudem erhöhte Aufmerksamkeit aufgrund des wachsenden (sub-)kulturellen Lebens und den sich rasant entwickelnden Strukturwandlungsprozessen. Durch zahlreiche Selbstnutzerprojekte und Zwischennutzungen der letzten Jahre, sowie durch die Initiierung von Förderprogrammen, ist ein Wandel des Stadtteils zu beobachten. (Vgl. Bernet 2011: 83 ff.).

wurde sie hier dennoch als brauchbar erkannt.

⁵ Eine große Rolle spielt hier die 2001 begonnene „URBAN-II“- Förderinitiative. Ziel des Förderprogramms war die Stärkung der Wirtschaft und Beschäftigung sowie der sozialen und stadträumlichen Qualitäten (vgl. Stadt Leipzig 2009a: 9). Seit 2003 wird das Gebiet zusätzlich über das Bund-Länder-Programm Stadtumbau Ost und von 2007 bis 2013 über den Europäischen Fond für Regionale Entwicklung (EFRE) gefördert (vgl. Stadt Leipzig 2008/ Stadt Leipzig Internetseite „Fördergebiete im Leipziger Westen“). Insgesamt erhielt der Leipziger Westen im Rahmen des URBAN-II 14,5 Mio. Euro aus europäischen Fördertöpfen im gesamten Förderzeitraum. (vgl. Stadt Leipzig 2009: 11).

3.2 Gentrifizierung im Leipziger Westen?

Zahlreiche Artikel, Reportagen und Blog- Einträge dokumentieren die Entwicklungen, die sich seit einigen Jahren vor allem im Leipziger Westen vollziehen. Immer wieder wird auch in überregionalen und sogar internationalen Medien von Leipzig berichtet. So wählte bereits 2010 *The New York Times* Leipzig auf Platz 10 ihrer Liste der „31 Places to go in 2010“ und zieht hier zum ersten Mal den Vergleich mit Berlin: „that look a lot like Berlin— maybe 10 years ago“ (Williams 2010). Leipzig hat mittlerweile die diskutierte Bezeichnung „Hypezig“ (Zeit Online 2013) erhalten. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) rät 2013 „Vergesst Prenzlberg (...) Leipzig ist die neue Szenestadt“ (Volk 2013). In den vielen Artikeln und Berichten wird vor allem der Charme des Unperfekten, die Aufbruchstimmung und die vielen Freiräume Leipzigs hervorgehoben. So titelt die FAZ „Dieser Ort ist kein Traum“ und gibt ihm im weiteren Verlauf des Artikels die mittlerweile bekannt gewordene Umschreibung „es ist ein Disneyland des Unperfekten“ (Haupt 2011).

Vor allem auch Immobilienfirmen werben zunehmend mit dem Charme des Leipziger Westens als exklusive Wohnlage „Geheimtipp und Szenestadtteil“ (vgl. Internetseite „Wohnkontakt Unternehmensgruppe“ 2014). Die *Stadtwohnen GmbH*, beschreibt die Entwicklungen im Leipziger Westen auf ihrer Internetseite wie folgt:

„Aus dem „hässlichen Entlein Leipzigs“ ist ein hipper Stadtteil für junge Leipziger und Familien geworden. Immer mehr kreative Akteure fassen Fuß in Lindenau und Plagwitz. (...) Zahlreiche Freiberufler und Firmen siedeln sich an und schaffen ein spannendes Umfeld für urbanes Leben“ (Internetseite „Stadtwohnen GmbH“ 2014).

Fest steht, der Leipziger Westen ist zu einem „sich rasch entwickelnden, prosperierenden, "angesagten" Stadtteil“ (Stadt Leipzig 2013c: 11) geworden.

Zunehmend werden die medial umschwärmten Entwicklungen auch kritisch beäugt und nicht nur in der Medienwelt die Frage aufgeworfen: „Kann Leipzig Hypezig überleben?“ (Volk 2013). Handelt es sich bei den sich vollziehenden Entwicklungen im Leipziger Westen um Gentrifizierung? Diese Frage kann hier nicht abschließend beantwortet werden, da bisher die entsprechenden Forschungen dazu fehlen. Ein Blick auf Berichte, Einschätzungen und statistisch dokumentierte Veränderungen, sollen aber

Aufschluss über den Status quo geben. Anschließend wird mit Hilfe des beschriebenen Phasenmodells Sharon Zukins eine Einschätzung hierzu getroffen.

3.2.1 Daten und Berichte zu den Entwicklungen des Leipziger Westens

Während Leipzig bis vor einigen Jahren noch als „shrinking City“ (Bernet 2011: 70) erforscht wurde, gilt sie heute als „wachsende Stadt“ (Stadt Leipzig 2012: 4). Den Beweis hierfür liefern vor allem die steigenden Bevölkerungszahlen, die seit den großen Abwanderungen nach der Wende auf Grund der besseren beruflichen Chancen im ehemaligen Westteil des Landes, seit einigen Jahren stetig zunehmen (vgl. ebd.). So sind in den 10 Jahren von 2003 bis 2013⁶, 42.788 neue BewohnerInnen in die Stadt gekommen (vgl. Stadt Leipzig 2013a: 20, Internetseite Stadt Leipzig „Statistik“). Die Bevölkerungsstruktur hat sich in diesem Zeitraum deutlich verjüngt, die Zahl der zwischen 20- bis 40- Jährigen ist deutlich gestiegen. Des Weiteren ist festzustellen, dass der mit den Abwanderungen verbundene Leerstand von Wohnraum zwischen 2002 und 2010 um die Hälfte zurückgegangen ist (vgl. Stadt Leipzig 2013b: 20ff.). Die Grundmiete in der gesamten Stadt ist zwischen 2003 und 2012 um 18 Cent pro Quadratmeter gestiegen (vgl. Stadt Leipzig 2013c: 10).

Der Leipziger Westen konnte statistisch gesehen im Vergleich mit der restlichen Stadt in den letzten Jahren den höchsten Einwohnerzuwachs verzeichnen. Zwischen 2010 und 2013 bekamen die Stadtteile einen Zuwachs von 28,7%. Besonders hervor zu heben sind hier die Stadtteile Plagwitz, Lindenau und Altlindenau, die den Kern des Leipziger Westens bilden (siehe Abb. 1). Die Wohndauer im Leipziger Westen weist dem entsprechend gemessen bis 2012 eine kurze auf. In Lindenau leben mit 55,8% über die Hälfte der BewohnerInnen noch nicht länger als 3 Jahre in ihren Wohnungen, in Plagwitz und Altlindenau sind es knapp unter der Hälfte. 80% der BewohnerInnen sind in den letzten 10 Jahren zugezogen⁷. Die Zugezogenen bestehen zur Hälfte aus LeipzigerInnen anderer Stadtteile, zur Hälfte kommen sie aus anderen Städten und dem Ausland. Die Altersstruktur des Leipziger Westens mit einem Durchschnittswert von 39,7 Jahren liegt unter dem Gesamtstädtischen (43,6 Jahre). Ganze 40,5% der Gesamtbevölkerung des Leipziger Westens (Lindenau sogar 51,7%), werden durch 20-

⁶ Daten vom 30.09.2013.

⁷ Bei diesen Zahlen ist zu beachten, dass das Gebiet zuvor über einen großen Leerstand verfügte (vgl. Stadt Leipzig 2009b: 10).

bis 40- Jährige gebildet, auch dieser Wert liegt weit über dem der gesamten Stadt. Auch die Geburtenrate ist höher als in allen anderen Gebieten Leipzigs (bis auf den angrenzenden Stadtteil Schleußig, der im Umgangssprachlichen häufig auch zum Leipziger Westen hinzu gezählt wird). Die Mietpreisentwicklungen zeigen, dass vor allem die Stadtteile Lindenau und Plagwitz einen Anstieg zu verzeichnen haben. Während in der gesamten Stadt Leipzig in 2011 die Grundmiete im Durchschnitt um 16 Cent pro Quadratmeter gestiegen ist, liegt der Wert Plagwitz` über dem Durchschnitt mit 27 Cent. (Vgl. ebd.: 10ff.).

Um eine eventuelle Veränderung des Milieus im Leipziger Westen festzustellen, wird im Folgenden ein Blick auf die Arbeitssituation und das Wahlverhalten in der letzten Wahlperiode geworfen. Bei den Arbeitslosenzahlen fällt auf, dass im Jahr 2012 die Stadtteile des Leipziger Westens im gesamtstädtischen Vergleich die höchsten Zahlen zu verzeichnen hatten, einige auch als Langzeitarbeitslose (vgl. ebd.: 13f.). Hier stellt sich die Frage, welcher Rückschluss diesbezüglich gezogen werden kann. Tobias Bernet, Ethnologe aus Zürich, stellt in seiner ethnografischen Untersuchung zur Stadtentwicklung in Lindenau fest, dass hohe Arbeitslosenzahlen nicht zwangsläufig auf eine „soziale Verwahrlosung“ (Bernet 2011: 91) und ebenso wenig auf eine homogene Gruppe hinweisen müssen. So läge im Fall Lindenau, eine ökonomische Homogenität der meisten BewohnerInnen vor, jedoch würden sich diese maßgeblich in ihrem sozialen und kulturellen Kapital (nach Bourdieu) und dem damit verbundenen Armutsempfinden unterscheiden. Die zwei Gruppen bilden für ihn zum einen die zugezogenen Studenten, zumeist künstlerisch aktiv, zum anderen die „Alteingesessenen“ (ebd.: 92). Wie auch Bernet feststellt, besteht kein Widerspruch zwischen „junger Kreativer“ (ebd.) und gleichzeitig „Harz-IV- Empfänger“ (ebd.). Zu dieser „neuen Szene“ im Leipziger Westen, passt ebenfalls der Befund, dass sich die Zahl der als Selbstständig gemeldeten Personen in besagtem Gebiet innerhalb der letzten drei Jahre erheblich erhöht hat und nun deutlich über dem gesamtstädtischen Durchschnitt liegt.

Bei Untersuchungen zur Wahlbeteiligung der Oberbürgermeisterwahl 2013 war zu beobachten, dass sich im Vergleich zu den Vorjahren zwei Gruppen im Leipziger Westens heraus bildeten. So zeigte sich in den Stadtteilen Lindenau, Plagwitz und AltLindenau, die bisher schon auf Grund der stärksten Strukturveränderungen auffielen,

nicht nur, dass die Wahlbeteiligung erheblich gestiegen ist, sondern auch, dass die Partei *Die Grünen* am häufigstem gewählt wurde. In den drei anderen Stadtteilen Leutzsch, Kleinzschocher und Neulindenau, die bisher nur leichte Strukturwandlungsprozesse verzeichnen konnten, wurde dagegen vor allem *SPD*, *Linke* und *CDU* gewählt, wobei die *CDU* im Vergleich zu den letzten Jahren einen Verlust an Stimmen verzeichnete. Eine Veränderung des Wahlverhaltens kann somit auf eine Veränderung des sozialen Milieus des Stadtteils hinweisen. (Vgl. Stadt Leipzig 2013c: 10ff.).

Neben diesen statistisch erfassten Werten ist zudem eine vermehrte Auseinandersetzung mit dem Thema auf verschiedenen Ebenen zu beobachten. In Berichten wird darauf hingewiesen, dass „das Thema Gentrifizierung bei weitem kein Gespenst und keine Paranoia mehr [ist]- auch wenn sie vielleicht gerade noch am Anfang steht“ (info tv leipzig: 2013) und prognostiziert: „So billig wie bislang werden die Mieten nicht bleiben“ (Platthaus 2011). Der Leipziger Stadtsoziologe Matthias Bernt, spricht in einem Interview mit dem Leipziger Stadtmagazin Kreuzer nicht von Gentrifizierung, da dazu bisher die entsprechenden Forschungen fehlen würden, gibt jedoch zu bedenken: „Es gibt aber Makroentwicklungen, die den Gentrifizierungsverdacht für Leipzig relevanter werden lassen“ (Veyder- Malberg 2012). Die Stadt Leipzig widmete dem Leipziger Westen unter dem Titel „Westwärts? Westwärts!“ (Stadt Leipzig 2013c: 4) ein gesamtes Kapitel in dem Quartalsbericht I 2013, auf das sich bereits mehrfach bezogen wurde, um die aktuellen Entwicklungen mit statistischen Zahlen zu unterlegen. Und auch auf bürgerschaftlicher Ebene wird sich vermehrt mit der Thematik befasst. Ein Beispiel ist die im März 2014 gegründete *Verdrängungsagentur*, ein Zusammenschluss aus verschiedenen Akteuren des Leipziger Westens– dem kulturellen Verein *Westbesuch e.V.*, der Initiative *LEIPZIG- STADT FÜR ALLE*, dem Häusernetzwerk *holbeinstraße28a* und den *Nachbarschaftsgärten e.V.* (vgl. Internetseite „holbeinstrasse 28a“ 2014). Das Netzwerk sammelt Geschichten von Menschen, die sich aus ihrer Umgebung verdrängt fühlen⁸.

⁸ Des Weiteren ist hier die Initiative *Einundleipzig* zu nennen, die als Kommunikationsplattform für die sich vollziehenden Entwicklungen fungieren will (vgl. Internetseite „einundleipzig“) und das Projekt *Wunderwesten*, welches speziell Kulturschaffende des Leipziger Westens im Kontext der Veränderungen dokumentiert (vgl. Internetseite „wunderwesten“).

3.2.2 Einschätzung der Entwicklungen anhand des Phasenmodells Sharon Zukins

Anhand der zuvor beschriebenen Entwicklungen sind Parallelen zu dem in Punkt 2.2.3 dargestellten Phasenmodell festzustellen. Vor allem das gestiegene Medieninteresse und die damit verbundene Imagebildung und Verortung der alternativen Szene im Leipziger Westen stellt eine Parallele zu der beschriebenen Charakteristik dar. Auch der Zuwachs, den der Leipziger Westen in den letzten Jahren verzeichnen konnte, weist auf ein gestiegenes Interesse seitens der Bevölkerung hin. Die Betitelung des Gebietes mit Umschreibungen wie „hipper Stadtteil“ (Internetseite „Stadtwohnen GmbH“ 2014) und „der neue Szenekiez“ (Internetseite „Immowelt“ 2014), die vor allem auch durch Immobilienfirmen getroffen werden, weist darauf hin, dass das Stadtgebiet zu einem kulturellen Objekt geworden ist. Diese Merkmale werden in dem Phasenmodell Zukins zu der zweiten Phase gezählt.

Jedoch sind auch erste Anzeichen der dritten Phase festzustellen, vor allem durch den Anstieg der Mietpreise und umfassende Sanierungen zu Luxuslofts und Eigentumswohnungen (vgl. Platthaus 2011). Auch die Werbung mit dem entstandenen Image des Gebietes durch die Immobilienfirmen weist darauf hin.

Nach einer Einschätzung anhand des Phasenmodells liegen die Entwicklungen somit zwischen der zweiten und der dritten Phase des Modells Zukins, wobei darauf hinzuweisen ist, dass nach dem Modell ab der dritten Phase „die eigentliche Gentrifizierung beginnt“ (Holm 2013: 32).

3.2.3 Der Leipziger Westen als Kreativstandort

Wie im ersten Kapitel festgestellt, spielen Kulturschaffende als AufwerterInnen eines Stadtteils eine aktive Rolle in klassischen Gentrifizierungsprozessen. Die Entwicklung des Leipziger Westens kann als so ein idealtypischer Verlauf erkannt werden.

Als Pilotprojekt für die kulturelle Aufwertung des Stadtgebietes ist die Baumwollspinnerei zu nennen, die als ehemaliger Fabrikkomplex, als typisches Beispiel einer Umnutzung, nun zahlreiche Ateliers und Galerien beherbergt. Hierfür steht sinnbildlich auch der gewählte Slogan „*From Cotton To Culture*“ (Internetseite „Baumwollspinnerei“ 2014). In diesem Zusammenhang wird häufig auch der dort

ansässige Künstler Neo Rauch und das Künstlerkollektiv *Neue Leipziger Schule* genannt, das zu der kreativen Belebung des Leipziger Westen einen wichtigen Beitrag leisteten. Aber auch zahlreiche andere Selbstnutzerprojekte und Zwischennutzungen prägen die Entwicklungen des Leipziger Westens (vgl. Bernet 2011: 85). Als Grund für den Zuzug vieler Kunst- und Kulturschaffender in der Vergangenheit und der Gegenwart können die niedrigen Mieten, der Leerstand und der damit verbundene Freiraum genannt werden (vgl. Friemel 2009). Vor allem für Menschen, die einen anderen Weg suchen, bietet der Leipziger Westen dahingehend große Entfaltungsmöglichkeiten. Maya Dolderer, Leiterin eines Chors im Leipziger Westen, beschreibt das Lebensgefühl folgendermaßen:

„dieser Glaube daran, dass irgendwie etwas Anderes Möglich ist als der normierte Lebenslauf und das an den Markt angepasste Arbeiten, kreativ werden und so weiter, sondern dass es da irgendwie so einen Raum von Freiheit gibt, in dem wir tatsächlich irgendwas machen können was uns bewegt“ (Waltz/ Raabe 2014, Maya Dolderer 0:15-0:48).

Die Stadt Leipzig erkennt in einer Broschüre zum Wachstum der Stadt, welcher in Punkt 3.2.1 mit Zahlen unterlegt wurde, vor allem auch die Kunst und Kultur als ausschlaggebenden Faktor für eben dieses Wachstum. So sei die „Kultur und Kreativwirtschaft (...) als wichtiger Anziehungspunkt“ (Stadt Leipzig 2012: 9) zu betrachten und „Image prägend“ (ebd.). Besonders wird hier auch solche Kultur benannt, die sich in „alten Fabrikhallen und leerstehenden Gebäuden“ (ebd.) vollzieht und somit „Stadtteilkultur entwickelt“ (ebd.).

Es kann also festgestellt werden, dass die beschriebenen Entwicklungen des Leipziger Westen über eine ausgeprägte kulturelle Szene verfügt und eng mit den subkulturellen Aktivitäten der Kunst- und Kulturschaffenden zusammen hängt.

4 Handlungsspielräume Kulturschaffender in Gentrifizierungsprozessen

Kultur wird im Prozess der Gentrifizierung zu einem ökonomischen Faktor, so viel konnte im ersten Teil der Arbeit festgestellt werden. Durch die Erkenntnisse über die Ursachen des Prozesses, die vor allem in den marktwirtschaftlichen Strukturen der Städte liegen, ist deutlich geworden, dass sich Gentrifizierung auf einer „höheren Ebene“ als der unmittelbar sichtbaren abspielt. Diese marktwirtschaftlichen Strukturen können sich jedoch, ganz im Sinne des neoliberalen Wirtschaftssystems, nur frei entfalten, wenn die jeweilige Stadtpolitik ihnen den Rahmen dafür bietet.

Durch die Herausstellung, dass die maßgeblichen Akteure von Gentrifizierung nicht die Pioniere und Gentrifizierer, sondern die Akteure des Immobilienmarktes, Finanzsektors und der Stadtpolitik sind (siehe Punkt 2.2.2), muss hier zunächst erkannt werden, dass ein wirklicher Handlungsspielraum den Prozess dahingehend zu beeinflussen, dass es nicht zu einer Verdrängung der Bewohnerschaft kommt, die sich die gestiegenen Kosten nicht mehr leisten können, vor allem auf stadtpolitischer Ebene ausgemacht werden kann⁹.

Die sich hier ergebende Problematik ist der permanente Widerspruch zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Stadtpolitik. Da jedoch in den meisten Städten, in denen sich Gentrifizierung vollzieht, bisher diese Regularien diskutiert werden, jedoch noch keine umfassende Anwendung zu beobachten ist, wird die Frage nach dem Handlungsspielraum Kulturschaffender wieder relevant und bezieht sich somit nicht auf eine logische, sondern eine reale Betrachtung der Problematik. Es ist zwar nicht die Aufgabe Kulturschaffender Verdrängungen zu verhindern, unter besonderer Beachtung der realen Situation ergibt sich jedoch ein Handlungsbedarf.

⁹ Hier sind gesetzliche Bestimmungen, wie die Erhaltungs- und Milieuschutzsatzung zu nennen, verankert in § 172 (1) des Baugesetzbuches, wodurch bauliche Investitionen durch die Stadt besser kontrolliert werden können. (vgl. Häußermann/ Siebel 2008: 243f.). Auch die Einführung von Mietobergrenzen, so genannten „Kappungsgrenzen“, nach der die Miete innerhalb von 3 Jahren nicht mehr als 20 Prozent steigen darf (vgl. Internetseite „Mietrecht-neu“ 2014) und das Behalten von Wohneigentum der Stadt, um dafür sorgen zu können, dass auch langfristig Sozialwohnungen erhalten bleiben, statt diese an private Investoren zu verkaufen bieten mögliche Regularien. Ebenso die Ausrichtung und Konzeption der Stadtentwicklungspolitik spielen hierbei eine erhebliche Rolle. Leitlinien für eine sozial verträgliche und nachhaltige Stadtpolitik, wurden zum Beispiel in der „LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt“ 2007 unter Zusammenschluss verschiedener, für die Stadtentwicklung zuständigen, MinisterInnen der Europäischen Union formuliert (vgl. Leipzig Charta 2007). Aber auch Konzepte einer „Stadtplanung von unten“ (Nelken 2011: 52), wie dem Ansatz des „*community planning*“ (ebd.), bieten hier Perspektiven. In der vorliegenden Arbeit kann keine umfassende Analyse der Möglichkeiten auf stadtpolitischer Ebene, gegen verdrängende Mechanismen zu agieren, passieren. Es sollte hier dennoch ein kurzer Einblick gegeben werden.

Durch die besondere Rolle kulturschaffender BürgerInnen im Gentrifizierungsprozess kann hier ein Potenzial erkannt werden. Durch die zuvor getroffenen Feststellungen, ist anzunehmen, dass dabei Strategien Kulturschaffender besonders wirksam sind, die auf die politische Ebene Einfluss nehmen, welche wiederum die ökonomische regulieren könnte.

Es wird hier also davon ausgegangen, dass es möglich ist, ein bestehendes System von „Innen heraus“ zu beeinflussen, in dem Orte geschaffen werden, die einer anderen strukturellen Grundlage folgen. Daniel Mullis bezeichnet diese Einflussnahme von Innen als „Herauslösen von Räumen und Produktionseinheiten aus der kapitalistischen Verwertungslogik“ (Mullis 2009: 27). In diesem Zusammenhang und als ökonomische Antwort auf ein ökonomisches System aus bürgerschaftlicher Position, bietet sich die Möglichkeit Grund und Boden dem Immobilienmarkt zu entziehen. Ein Projekt, welches sich genau das zur Arbeit gemacht hat, ist das Miethäusersyndikat¹⁰. Auch Tobias Bernet, der im Verlauf der Arbeit schon öfter zitiert wurde, äußerte sich in dem geführten Interview dahingehend (siehe 4.1 Empirische Arbeitsmethodik). Für den Leipziger Westen sieht er vor allem in selbst verwalteten Hausprojekten und anderen selbst verwalteten ökonomischen Strukturen eine Chance die Entwicklung zu beeinflussen (vgl. Bernet 2014, Anlage 2). Das Modell des Miethäusersyndikats und andere ähnliche Modelle, biete zwar einen soliden Widerstand, jedoch muss hier auch erkannt werden, dass ein solches Handeln einer gewissen Gruppe vorbehalten ist, die über ausreichend kulturelles und soziales Kapital verfügt, um ein solches ökonomisches Risiko eingehen zu können. Christoph Twickel bezeichnet diese Menschen als „*Chosen Few* eines linken Bildungsmilieus“ (Twickel 2010: 112). Da es in dieser Arbeit aber vor allem auch um die Menschen gehen soll, die im Verlauf von Gentrifizierungsprozessen, auf Grund ihrer ungünstigen Ressourcen, als erste aus einem Quartier verdrängt werden, ist hier noch keine endgültige Antwort gefunden.

Daher soll in diesem Kapitel speziell die Frage nach dem Handlungsspielraum Kulturschaffender behandelt werden. Wenn die Tätigkeit Kulturschaffender im

¹⁰ Das Miethäusersyndikat, 1983 durch eine Kooperative in Freiburg gegründet, hat sich das Herauslösen von Häusern aus dem Immobilienmarkt zur Arbeit gemacht. Statt wie andere Projektgruppen auf der Grundlage von Vereinen oder Genossenschaften zu agieren, wird hier auf der Grundlage „einer erzkapitalistischen Rechtsform wie der GmbH“ (Mietshäuser Syndikat 2013: 4) gehandelt. Sollte die Projektgruppe nach einer Zeit wieder getrennte Wege gehen, fällt das Haus an das Syndikat zurück und ist somit nachhaltig dem Immobilienbetrieb entzogen (vgl. ebd.: 6).

Gentrifizierungsprozess, adaptiert durch äußere Strukturen, einen so maßgeblichen Stellenwert einnimmt, können die Kulturschaffenden ihr Handeln, welches hier als Potenzial erkannt wird, dann auch in eine andere Richtung lenken, in der eine Aufwertung ohne Verdrängung möglich ist? Wenn ja, welche Handlungsspielräume ergeben sich hinsichtlich dessen?

Anhand dargelegter Ansätze in der Literatur und den Ergebnissen aus den geführten Interviews mit Kulturschaffenden des Leipziger Westens, werden mögliche Strategien vorgestellt und diskutiert.

4.1 Empirische Arbeitsmethodik

Für die nachfolgenden Überlegungen zum Handlungsspielraum Kulturschaffender, wurde die Methode der qualitativen Befragung gewählt. Diese Befragung erfolgte nach einem persönlichen Gespräch schriftlich, anhand eines kurzen Fragenkatalogs. Der Katalog umfasste folgende Fragen:

1. *Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?*
2. *Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?*
3. *Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?*

Interviewt wurden sieben kulturschaffende Menschen des Leipziger Westens. Es galt vor allem herauszufinden, wie die Befragten ihren eigenen Handlungsspielraum wahrnehmen, die Entwicklungen im Stadtteil mit ihrem Tun zu beeinflussen. Der Fokus lag somit auf Frage 3, die ersten zwei Fragen sind als darauf hinleitend zu betrachten.

Name	Tätigkeit im Leipziger Westen ¹¹	Eingang der Daten
Volly Tanner	Ladenmanager Stadtteilladen Leipziger Westen, Veranstalter, Journalist, Autor, Sänger etc.	09.04.14

¹¹ Tätigkeit im Leipziger Westen nach eigener Bezeichnung der Befragten.

Cesare Stercken	Herausgeber der Stadtteilzeitung „3VIERTEL“ und Projektentwickler in Plagwitz- Lindenau	09.04.14
Christiane Schulz	Kultur schaffen und Kaffee genießen im "Zum Wilden Heinz" ¹²	09.04.14
Conrad Schwer	Aufbau mehrerer Hausprojekte und damit verbundenen Freiräumen im Wohnen und Wirken	09.04.14
Tobias Bernet	Gründungsmitglied von kunZstoffe – urbane Ideenwerkstatt e.V. (Kultur- und Stadtteilverein an der Georg-Schwarz-Str.) seit 2009 und Wohnungsgesellschaft mbH Central LS W33 (Eigentumsstruktur für 3 nichtkommerzielle / selbstverwaltete Wohnprojekte an Georg-Schwarz- und Merseburger Str.) seit 2012	09.04.14
Steffen Balmer	Künstler, Informatiker, Vorstand des Westbesuch e.V. (Kultur- und Stadtteilfest)	10.04.14
Jan Barnick	Inhaber des Lehmateliers Lehmolandia, Mitinitiator des MERSEFEST- Straßenfest der Merseburger Straße, Aktionen mit Musik & Licht im öffentlichen Raum, Nachbar, Freund und Helfer	11.10.14

Tab. 1: Namen und Tätigkeiten der Befragten (Quelle: eigene Darstellung 2014)

Bei der kritischen Betrachtung der angewendeten Forschungsmethode muss beachtet werden, dass es sich bei den InterviewpartnerInnen um eine persönliche Auswahl handelt. Dabei wurde versucht, möglichst verschiedene Tätigkeitsbereiche einzubinden und Kulturschaffende auszuwählen, die mit ihrem Tun über eine gewisse Bekanntheit verfügen und einen Einfluss auf das Geschehen im Leipziger Westen haben. Die Ergebnisse dieser qualitativen Untersuchung sind individuell zu betrachten, lokal

¹² Christiane Schulz ist Inhaberin des Projektcafés „Zum Wilden Heinz“, das im Sommer 2013 auf einer Brachfläche im Leipziger Westen eröffnet wurde.

abhängig und können keine allgemeingültigen Antworten auf die eingangs gestellte Forschungsfrage finden, da die Befragten ausschließlich von ihrer Position und Profession ausgehen. Dennoch bieten die Ergebnisse im Kontext der sich vollziehenden Entwicklungen des Leipziger Westens relevante Positionen, Perspektiven und mögliche Ansätze. Die Interviewten werden hierbei als ExpertInnen auf ihrem Gebiet verstanden.

4.2 Handlungsspielräume Kulturschaffender mit Bezug auf den Leipziger Westen

Wie einleitend dargestellt, ist anzunehmen, dass sich der Einflussraum Kulturschaffender vor allem dann als besonders groß erweist, wenn er auf einer stadtpolitischen Ebene agiert oder versucht, auf diese einzuwirken. Im Verlauf der Recherche konnten hierfür zwei Ebenen ausgemacht werden. Zum einen politische Forderungen, die in erster Linie die Interessen der Kulturschaffenden selbst betreffen, zum anderen Forderungen, die für eine breitere Bevölkerungsgruppe gestellt werden. Es soll hier zuerst dargestellt werden, welche Strategien sich hinsichtlich der ersten Ebene ergeben.

Die eigene Rolle erkennen - trotzdem handlungsfähig bleiben

Zu Beginn liegt die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und dem Wirken der kulturellen Tätigkeit in dem Prozess und somit auch in dem Verstehen des Prozesses selbst. Hier sollte sich jedoch nicht, wie auch Holm und Twickel bemerken „in immer wiederkehrenden Diskussionen über die eigene Pionierrolle“ (Holm 2013: 38) aufgehalten, sondern „sich vom bohemistischen Schuldkomplex erst frei“ (Twickel 2010: 104) gemacht werden, um dann über konkrete Lösungen nachdenken zu können. Volly Tanner, Ladenmanager des Stadtteilladens Leipziger Westen, Conrad Schwer, der in mehreren Hausprojekten aktiv mitwirkt und Steffen Balmer, Vorstand des kulturellen Vereins Westbesuch e.V, beziehen sich für den Leipziger Westen in den geführten Interviews auf diese Ebene. So empfindet Schwer das Handeln vieler Kulturschaffender als „invasiv und unsolidarisch“ (Schwer 2014, Anlage2) und ist der Auffassung, dass viele Kulturschaffende vorhandene Freiräume vor allem für eigene Interessen nutzen würden (vgl. ebd.). Tanner schlägt im selben Kontext vor, sensibel bei der eigenen kulturellen Tätigkeit vorzugehen und diese auf „mitmenschliche Effekte“ (vgl. Tanner

2014, Anlage 2) statt „aufs große Eventisieren“ (ebd.) auszurichten. Balmer ist der Meinung, dass in der derzeitigen Situation und im Kontext der sich vollziehenden Entwicklungen „die Diskrepanz zwischen den zunehmenden Handlungsanforderungen und den sinkenden Handlungsmöglichkeiten für Kreative und alteingesessene Anwohner“ (Balmer 2014, Anlage 2) wachse. In der jetzigen Situation sieht er nur noch die Möglichkeit, „die noch existierenden „Freiräume“ zu bewahren und kritisch auf die aktuelle Entwicklung aufmerksam zu machen“ (ebd.). Welche Möglichkeiten ergeben sich dann weiter, nachdem die eigene Rolle in dem Prozess verstanden wurde?

Instrumentalisierung als Standortfaktor aufbrechen

Bei dem kritischen Blick auf die Rolle Kulturschaffender im Gentrifizierungsprozess wird schnell klar: eine kulturelle Aufwertung kommt der Stadtpolitik und der marktwirtschaftlichen Immobilienindustrie zugute. Zwischennutzungsverträge, wie sie im Zusammenhang mit Kunstschaffenden Gang und Gebe sind, tragen zu den typischen Verläufen von Gentrifizierung bei. Solche Verträge an langfristige Forderungen zu knüpfen, ist eine Möglichkeit. Eine andere ist, sich klar gegen die Instrumentalisierung des eigenen kreativen Schaffens zu Gunsten derer, die daraus wirtschaftliche Erfolge schlagen möchten, zu positionieren. Als Beispiel für eine solche Protestaktion ist die in Hamburg gegründete *Not in Our Name, Marke Hamburg-Initiative* zu nennen, die in ihrem Manifest „NOT IN OUR NAME, MARKE HAMBURG!“, eben diese Instrumentalisierung anspricht und der Stadtpolitik öffentlich vorwirft:

„Wir sagen: Eine Stadt ist keine Marke. Eine Stadt ist auch kein Unternehmen. Eine Stadt ist ein Gemeinwesen. Wir stellen die soziale Frage, die in den Städten heute auch eine Frage von Territorialkämpfen ist. Es geht darum, Orte zu erobern und zu verteidigen die das Leben in dieser Stadt auch für die lebenswert machen, die nicht zur Zielgruppe der „Wachsenden Stadt“ gehören.“ (Internetseite „Not in Our Name, Marke Hamburg!“ 2014).

Diese beiden Handlungsstrategien bezogen sich zunächst konkret auf die Auseinandersetzung mit der eignen Rolle der Kulturschaffenden. Jedoch ist hiermit noch keiner Verdrängung entgegen gewirkt, die ja vor allem die „Alteingesessenen“

betrifft, die für ihren Standpunkt meist nicht so klar eintreten können, wie die Kulturschaffenden.

Es sollte also darum gehen, möglichst viele AnwohnerInnen eines Stadtteils in das Handeln gegen Verdrängung einzubinden. Im weiteren Verlauf wird daher konkret auf Möglichkeiten Kulturschaffender eingegangen, zu einer *Kultur des gemeinsamen Agieren* beizutragen.

4.2.1 Eine Kultur des gemeinsamen Agieren

In Anlehnung an Andrej Holms vorgestellte Strategie „*Eine Kultur des Widerstandes*“ (Holm 2013: 38), die sich auf eine breite Vernetzung und Kooperation im Rahmen eines gemeinsamen Protestes gegen Gentrifizierung bezieht (ebd.), wird in dieser Arbeit von einer *Kultur des gemeinsamen Agieren* gesprochen. Die im Folgenden dargestellten Strategien beziehen sich nicht, wie bei Holm, in erster Linie auf einen Protest und Widerstand, sondern auf die Schaffung einer gemeinsamen Handlungsbasis im Stadtteil. Es wird davon ausgegangen, dass diese Basis eine Grundlage für einen politischen Einfluss darstellt.

Vorhandene Strukturen erkennen und ihnen eine Stimme geben

Bei der Suche nach einer Lösung, die vor allem auch jene betrifft, die im Fall von Gentrifizierung als erstes aus einem Quartier verdrängt werden, ergibt sich, den Stadtteil als Ort wahrzunehmen, der eine eigene Sozialstruktur aufweist. Der sensible Umgang mit dem „was schon da ist“ wird besonders oft bei der Erschließung vermeintlich unbelebter und heruntergekommener Stadtteile übergangen. Weil das Leben der vorherigen BewohnerInnen häufig einer anderen Kultur folgt, wird es von den Neu-Zugezogenen nicht als solches erkannt. So weist auch Bernet im Bezug auf die Entwicklungen im Stadtteil Lindenau darauf hin, dass in der Aufwertung des Viertels von den Pionieren, wie auch der Stadt eine Art Nullpunkt gesetzt wurde, obwohl vorher natürlich auch etwas da war (Waltz/ Raabe 2014, Bernet: 7.46-8.10).

Mit diesem partizipativen Ansatz geht auch einher zu erkennen, wer in der Lage ist seine Bedürfnisse zu äußern und wer nicht. Den Menschen, die häufig keine Kapazitäten und Ressourcen haben sich aktiv in das Geschehen des Stadtteils einzubringen, gilt es eine Stimme zu geben. Auch Schwer verweist besonders darauf,

dass er seinen Handlungsraum für den Leipziger Westen darin begreift „Leute mit ins Boot zu holen, die nicht aus dem Projektkontext sind“ (Schwer 2014, Anlage). Erst wenn die Entwicklung eines Stadtteils unter „Beteiligung derjenigen, deren Probleme zu lösen sind“ (Breckner 2010: 32, Sp. 2) passiert, kann wirklich von einer „Aufwertung“ gesprochen werden.

Sich aus dem eigenen Milieu lösen

Für ein solches *gemeinsames Agieren* ist die Voraussetzung, sich aus dem eigenen (subkulturellen) Umfeld und auch damit verbundenen Besitzansprüchen zu lösen und den Stadtteil nicht vor Veränderung an sich bewahren zu wollen, wie auch Holm feststellt (Holm 2013: 39). Auch Twickel geht in diesem Kontext kritisch auf linkspolitische und subkulturelle Aktionen ein, die mit Termini wie „unser Viertel“ (ebd.: 110) arbeiten.

Potenziale Aller nutzen - mit allen Ebenen vernetzen

Dieses Lösen aus den „eigenen Kreisen“ und der damit verbundene Zusammenschluss aller Akteure eines Stadtteils, birgt demnach Potenzial auf Gentrifizierungsprozesse Einfluss zu nehmen. Konkret kann diese Vernetzung mit den ansässigen Initiativen und Bürgervereinigungen passieren. Auch Holm nennt diese Möglichkeit und bezieht sich speziell auf „Stadtteilinitiativen und Nachbarschaftsorganisationen“ (Holm 2013: 39). Steffen Balmer sieht eben in dieser Vernetzung und dem Dialog darüber, der durch „möglichst Viele, denen die Mitgestaltung, das Leben und Arbeiten in der Stadt und ihren Vierteln am Herzen liegt“ (Balmer 2014, Anlage 2) eine Chance für den Leipziger Westen und wünscht sich dahingehend „eine langfristige Partnerschaft und eine Vernetzung zwischen den Akteuren“.

Auch die Zusammenarbeit mit Menschen, die über ein höheres ökonomisches Kapital verfügen, könnte dahingehend Chancen bieten. Hier seien die besser verdienenden Zugezogenen genannt (in der Literatur als Gentrifier bezeichnet), schließlich liegt es nahe, dass auch sie ein Interesse daran haben, dass die Originalität des Viertels erhalten bleibt. Ihre ökonomischen Mittel könnten zur Realisierung von Projektvorhaben eingesetzt werden. Auch Breckner sieht Möglichkeiten darin „Potenziale von Gentrifiern und der von ihnen „bedrohten“ Bevölkerungsgruppen sinnvoll [zu]

verknüpfen“ (Vgl, Breckner 2010: 32, Sp. 1). Die Zusammenarbeit und nachbarschaftliche Kommunikation bietet in diesem Kontext auch einen Einblick in andere Lebensverhältnisse. Es ist davon auszugehen, dass eine direkte Konfrontation mit zum Beispiel (nicht selbst gewählten) ökonomisch schlechter gestellten Haushalten, zu einer Reflexion der eigenen Rolle im Gentrifizierungsprozess beiträgt. Am Effektivsten wäre in diesem Zusammenhang natürlich auch die Kooperation und Kontaktaufnahme zu den EigentümerInnen der Häuser in einem Stadtteil. Hier ergeben sich in der Praxis in den meisten Fällen jedoch erhebliche Schwierigkeiten, da diese zumeist kaum einen persönlichen Bezug zu ihrer Immobilie haben, trotzdem soll dieser Gedanke hier nicht von vorn herein ausgeschlossen sein. Jan Barnick, Inhaber eines Lehmhauadens und Veranstalter von Aktionen im öffentlichen Raum, benennt in dem geführten Interview diese Ebene, in dem er bemerkt: „Wir brauchen Vermieter die ihre Mieter kennen und umgekehrt. (...) Dann schmeißt man sich nicht so einfach raus.“ (vgl. Barnick 2014, Anlage 2).

Auch wenn eine solche übergreifende Kooperation und Vernetzung zunächst auf Grund der Unterschiedlichkeit der Akteure vielleicht unmöglich scheint, bemerkt Twickel „der kleinste gemeinsame Nenner im Widerstand ist der Verwertungskomplex, dem man gegenübersteht“ (Twickel 2010: 108).

Anonymität aufbrechen, Räume der Kommunikation und Interaktion schaffen

Die Grundlage für diese Vernetzung bilden Räume der Interaktion und Begegnung, die zu einem Aufbrechen der, für das urbane Leben typischen, Anonymität verhelfen. Eine solche Funktion kann auch eine Stadtteilzeitung übernehmen, die als Informationsplattform funktioniert. Hier ist für den Leipziger Westen die Stadtteilzeitung *3VIERTEL* zu nennen, deren Herausgeber Cesare Stercken, genau diesen „integrativen Ansatz“ (Stercken 2014: Anlage 2) verfolgt. Durch die Berichterstattung versucht Stercken „die Erhaltung der sympathischen Aspekte der Stadtteile“(ebd.) zu unterstützen. Aber auch die realen Orte, an denen sich Menschen zusammen finden und an denen eine soziale Interaktion passieren kann, sind hierbei ausschlaggebend. Christiane Schulz, Inhaberin des Projekt- Cafés „Zum Wilden Heinz“ im Leipziger Westen, erkennt ihren Ort als solchen, an dem Menschen in Kontakt treten und als Freiraum, der die Entwicklungen „so ein wenig bremsen und ein erhaltenes

Kleinod werden“ (Schulz 2014, Anlage 2) kann. Volly Tanner bezieht sich in diesem Zusammenhang vor allem auf die kleinen Gesten der Mitmenschlichkeit und die soziale Verantwortung füreinander, die „jenseits des Hypes“ passieren (Vgl. Tanner 2014, Anlage 2). Steffen Balmer erkennt seinen Handlungsspielraum im Leipziger Westen dahingehend, eine Öffentlichkeit zu schaffen, die über „Angebote zum Mitmachen, zum Diskutieren und zum Protestieren“ (Balmer 2014, Anlage 2) anregt und will gleichzeitig eine Plattform schaffen, in der Menschen ihre „kritischen Positionen öffentlich präsentieren können“ (ebd.). Auch Jan Barnick begreift seinen Einflussraum dahingehend. Durch die Bereitstellung von „entsprechenden Möglichkeiten und Räumen“ (Barnick 2014, Anlage 2) und das gemeinsame aktive Gestalten des eigenen Lebensraumes, könnten sich die BewohnerInnen eines Stadtteils begegnen und kennen lernen. Er geht davon aus, dass die Identifikation mit dem Stadtteil und den Mitmenschen die Grundlage für eine Einflussnahme auf die Entwicklungen im Stadtteil bietet.

„Zusammen machen heißt zusammen-wachsen, als Stadtteil und als Gruppe. Einzelinteressen können durch Dialog und Austausch und das Verstehen des Anderen und seiner Bedürfnisse zu Gemeinschaftsinteressen werden. Diese lassen sich dann als Gruppe besser und potenter kommunizieren und durchsetzen“ (Barnick 2014, Anlage 2).

Die genannten Strategien können als Grundlage für weitere gemeinsame Aktionen und vor allem Forderungen an die jeweilige Stadtpolitik verstanden werden. Es konnten verschiedene konkrete Handlungsspielräume herausgestellt werden¹. Es wurde festgestellt, dass Kulturschaffende vor allem hinsichtlich ihrer spezifischen Fähigkeit agieren können. Hier ist die Vernetzung von Menschen und die damit verbundene Schaffung von Räumen der Kommunikation zu nennen, in denen diese stattfinden kann. Damit einhergehend die Fähigkeit sich zu organisieren und die geschaffenen Strukturen für eine gemeinsame Forderung zu mobilisieren. Außerdem die Fertigkeit, sich öffentlich darzustellen und den Forderungen Gesicht und Stimme zu geben. All das setzt voraus, das eigene Umfeld zu verlassen und ein besonderes Gespür für die im Stadtteil vorhandene Sozialstruktur zu entwickeln.

Ein solcher gemeinschaftlicher Prozess, wie hier dargestellt, birgt immer auch

Konfliktpotenzial, da er versucht, unterschiedliche Menschen zusammen zu bringen. Auch Mullis bemerkt das und stellt im selben Moment fest, dass „eine konstruktive Aufnahme dieser Auseinandersetzung“ (Mullis 2011: 28) ein solches gemeinsames Agieren kennzeichnet und ohne die entstehenden Konflikte, „keine grundlegende Veränderung möglich ist“ (ebd.).

Der Versuch, Gentrifizierung und generell ökonomische Strukturen einer Stadt „von unten“ zu beeinflussen ist, in Dolderers Worten ausgedrückt, die sich hierbei auf Hausprojekte im Leipziger Westen bezieht, jedoch ein „totaler Kraftakt, weil das ist halt eigentlich nicht so vorgesehen im Kapitalismus“ (Waltz/ Raabe 2014, Dolderer: 27:16-27:22).

Es gilt an dieser Stelle abschließend festzustellen, dass Kulturschaffende über einen gewissen Handlungsspielraum verfügen, verdrängenden Mechanismen in Gentrifizierungsprozessen entgegen zu wirken. Die wirklichen Einflussmöglichkeiten und somit auch die Verantwortung, diesen Mechanismen entgegen zu wirken, liegen jedoch auf stadtpolitischer Ebene.

5 Abschlusseinschätzung

Bevor hier ein abschließendes Fazit bezüglich der eingangs gestellten Frage nach dem Handlungsspielraum Kulturschaffender, verdrängenden Mechanismen im Gentrifizierungsprozess entgegen zu wirken, gezogen wird, soll zu erst noch einmal zusammengefasst werden, zu welchen Erkenntnissen diese Arbeit gelangen konnte.

Bezüglich der Frage nach den Akteuren und Ursachen von Gentrifizierungsprozessen wurde heraus gestellt, dass hier vor allem die Akteure des Immobilienmarktes, Finanzsektors und der Stadtpolitik eine maßgebliche Rolle spielen. Die Ursache liegt demnach nicht in der Wandlung der Lebensstilen der BewohnerInnen einer Stadt, die dadurch eine veränderte Nachfrage produzieren, sondern in ökonomischen Verwertungslogiken, die den Immobilienmarkt betreffen und in einer unternehmerischen Stadtpolitik Unterstützung finden.

Es konnte belegt werden, dass sich die Rolle Kulturschaffender dahingehend gestaltet, dass sie als AufwerterInnen in der klassischen Gentrifizierung, Strukturen in einem Quartier schaffen, welche für die zuvor genannten marktwirtschaftlichen Interessen adaptierbar werden. Kultur wird somit im Gentrifizierungsprozess zu einem marktwirtschaftlichen Faktor und Kulturschaffende zu einem Standortfaktor. In welcher Form sich eine solche Transformation von einem kulturellen zu einem ökonomischen Kapital vollziehen kann, wurde anhand des Phasenmodells Sharon Zukins veranschaulicht.

Im Leipziger Westen konnten mit Hilfe von vorhandenem Zahlenmaterial, Berichten und Einschätzungen und der Anwendung des Phasenmodells, typische Anzeichen für Gentrifizierung ausgemacht werden. Zwar kann bisher noch nicht mit Sicherheit von Gentrifizierung gesprochen werden, jedoch weisen einige Entwicklungen maßgeblich darauf hin. Vor allem in der Bevölkerung hat die Thematik eine hohe Relevanz, was sich an den zunehmenden Berichterstattungen und Gründungen von Foren, Plattformen und Initiativen zeigt.

Ausgehend von den Gegebenheiten, die sich in den meisten Städten, veranschaulicht am Leipziger Westen, darstellen, konnten die Handlungsspielräume Kulturschaffender genauer bestimmt werden. Durch die Erkenntnisse bezüglich der Rolle der Stadtpolitik in Gentrifizierungsprozessen, wurde in diesem Zusammenhang fest gestellt, dass hier

vor allem Regularien der Stadt, Verdrängungsmechanismen verhindern könnten. Der Handlungsspielraum Kulturschaffender erweist sich demnach als besonders groß, wenn direkt auf die politischen oder ökonomischen Strukturen eingewirkt wird. Das besondere Potential Kulturschaffender in dieser Einflussnahme und somit ihr Handlungsspielraum besteht darin, für solche ökonomischen und politischen Handlungen, die Grundlage zu schaffen. Es konnten verschiedene Strategien dahingehend zusammen getragen werden. Hier wurden zwei Ebenen heraus gestellt: Zum einen für sich selbst, zum anderen für eine breitere Masse zu agieren, wobei in letzterem ein größeres Potenzial hinsichtlich dem Entgegen wirken von Verdrängungsmechanismen erkannt wurde, da hierbei auch eben jene einbezogen werden, die von dieser Verdrängung als erste betroffen sind. Dieser gemeinschaftliche Ansatz wurde in der vorliegenden Arbeit *Eine Kultur des gemeinsamen Agierens* genannt und geht davon aus, dass durch den Zusammenschluss einer möglichst heterogenen Bürgerschaft am meisten erreicht werden kann. Für den Leipziger Westen zeigte sich, dass die interviewten Kulturschaffenden, viele Ideen und Ansätze aufzeigen, den Prozess zu beeinflussen. Auch dahingehend konnte ein großes Potential erkannt werden. Der Handlungsspielraum Kulturschaffender BürgerInnen, verdrängenden Mechanismen im Gentrifizierungsprozess entgegen zu wirken, gestaltet sich demnach vor allem dahingehend, im Sinne ihrer Fähigkeiten zu vernetzen, zu integrieren, zu informieren und nach Außen zu kommunizieren. Jedoch musste an dieser Stelle fest gestellt werden, dass es einen enormen Kraftaufwand darstellt, die vorhandenen Strukturen „von unten“ zu beeinflussen und die Verantwortung hinsichtlich dessen vor allem an Stelle der Stadtpolitik zu suchen ist, nicht bei den Kulturschaffenden.

Die vorliegende Arbeit vermag keine abschließenden Lösungen zu finden, dafür ist der benannte Prozess zu aktuell. Auch die Frage nach den Einflussmöglichkeiten in der Kulturarbeit befindet sich derzeit auf verschiedenen Ebenen in der Diskussion. Diese Arbeit kann daher als Beitrag zu diesem Diskurs betrachtet werden.

Gegenstand einer weiterführende Forschung, könnte die Frage nach dem Handlungsraum sein, auf stadtpolitischer Ebene Gentrifizierung zu beeinflussen und dadurch Verdrängung zu verhindern.

6 Literaturverzeichnis

Bahr, Anna (2012): *Das richtige Pflaster für Kreativschaffende. Der Leipziger Westen macht auf sich aufmerksam.* In: Urbanite Leipzig, 13. Januar 2012. Abrufbar unter: http://www.urbanite.net/de/leipzig/artikel/westkultur_leipzig (Stand 14.4.14).

Baumwollspinnerei (2014): Homepage der Baumwollspinnerei Leipzig. Abrufbar unter: <http://www.spinnerei.de/> (Stand 10.04.14).

Benevolo, Leonardo (1990): *Die Geschichte der Stadt.* 4. Auflage, Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Bernet, Tobias (2011): *Bunte Grauzone . Eine Ethnographie lokaler Akteure der Stadtentwicklung in Leipzig-Lindenau,* Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.

Blasius, Jörg (1993): *Gentrification und Lebensstile. Eine empirische Untersuchung.* Wiesbaden: Dt.-Univ.-Verl.

Breckner, Ingrid (2010): *Gentrifizierung im 21. Jahrhundert.* In: Aus Politik und Zeitgeschichte Stadtentwicklung (17/2010), S. 27-32.

Bourdieu, Pierre (1985): *Sozialer Raum und Klassen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bundeszentrale für politische Bildung (2013): *Neoliberalismus.* In: Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag. 5. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut, Bonn. Abrufbar unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20176/neoliberalismus> (Stand: 15.04.14).

Burkhardt, Marcel (2013): *Leipzig vs. Berlin „Natürlich ist Leipzig das bessere Berlin“.* In: Berliner Zeitung, 7. Mai 2013. Abrufbar unter:

<http://www.berliner-zeitung.de/berlin/leipzig-vs--berlin--natuerlich-ist-leipzig-das-bessere-berlin-,10809148,22704586.html> (Stand: 01.04.14).

Handelsblatt (2013): „*Hypezig*“. *Leipzig mutiert zur Szenemetropole*. In: Handelsblatt, 3. Oktober 2013. Abrufbar unter <http://www.handelsblatt.com/panorama/lifestyle/hypezig-leipzig-mutiert-zur-szenemetropole-seite-all/8880718-all.html> (Stand: 01.04.14).

einundleipzig (2014): Homepage EinundLeipzig. Abrufbar unter <http://www.einundleipzig.de/> (Stand: 01.04.2014).

Florida, Richard (2002): *The Rise of The Creative Class*. New York: Basic Books.

Friedrichs, Jürgen/ Kecskes, Robert (1996): *Gentrification: Theorie und Forschungsansätze*, Opladen: Leske & Budrich.

Friemel, Kerstin (2009): *Ausbau Ost*. In: brand eins Wirtschaftsmagazin, 11 (10), S. 96- 101.

Glass, Ruth (1964): *London: Aspects of Change*. In: Centre for Urban Studies Report No. 3, London: Macgibbon & Kee, xviii-xix.

Häußermann, Hartmut (2007): *Städte, Gemeinden und Urbanisierung*. In: Joas, Hans (Hrsg.): *Lehrbuch der Soziologie*, Frankfurt am Main/ New York: Campus. S. 505- 533.

Häußermann, Hartmut/ Läßle, Dieter/ Siebel, Walter (2008): *Stadtpolitik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter (2004): *Stadtsoziologie. Eine Einführung*, Frankfurt am Main: Campus.

Haupt, Friederike (2011): *Leipzig Dieser Ort ist kein Traum*, In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. November 2011. Abrufbar unter:
<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/leipzig-dieser-ort-ist-kein-traum-11525236.html> (Stand: 01.04.14).

Holbeinstraße 28a (2014): *Die Leipziger Verdrängungsagentur nimmt ihre Arbeit auf!*
Abrufbar unter:
<http://www.holbeinstrasse28a.de/1/post/2014/03/die-leipziger-verdrngungsagentur-nimmt-ihre-arbeit-auf.html> (Stand 10.04.14).

Holm, Andrej/ Gebhardt, Dirk (Hrsg.) (2011): *Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignungen*, Hamburg: VSA.

Holm, Andrej (2013): *Wir bleiben Alle! Gentrifizierung- Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung*. 2. Auflage. Münster: Unrast.

Info-tv-leipzig (2013): *Leipzig- das bessere Berlin? Was steckt hinter dem Hype?*
Abrufbar unter:
<http://www.info-tv-leipzig.de/mixed/allgemeines/leipzig-das-bessere-berlin/> (Stand: 01.04.14).

Klaus, Philipp (2006): *Stadt, Kultur, Innovation. Kulturwirtschaft und kreative innovative Kleinstunternehmen in der Stadt Zürich*. Zürich: Seismo.

Lees, Loretta/ Slater, Tom/ Wyly, Elvin (2008): *Gentrification*. New York: Routledge.

Leipzig Charta (2007): *Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt*, verabschiedet von den für die Stadtentwicklung zuständigen Ministerinnen und Ministern der Mitgliedstaaten der europäischen Union, 24. Mai 2007. Abrufbar unter:
[http://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/StadtUndLand/Stadtentwicklung/leipzig-charta-zur-nachhaltigen-europaeischen-stadt-angenommen-am-24-mai-2007.pdf?](http://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/StadtUndLand/Stadtentwicklung/leipzig-charta-zur-nachhaltigen-europaeischen-stadt-angenommen-am-24-mai-2007.pdf?__blob=publicationFile)

__blob=publicationFile (Stand: 11.04.14).

Leser, Hartmut (Hrsg.) (2005): *Diercke – Wörterbuch Allgemeine Geographie*, 12. Auflage, München: dtv.

Manchester Literary and Philosophical Society (1888): *Memoirs and Proceedings of the Manchester Literary & Philosophical Society*. Manchester.

Mietrecht-neu (2014): *Kappungsgrenze*. Abrufbar unter: <http://www.mietrecht-neu.de/mieterhoehung/kappungsgrenze.html> (Stand: 01.04.14).

Mullis, Daniel (2009): Gentrification und Neoliberalisierung. Die Berner Stadtplanung im Fokus. Eine kritische Analyse der Stadtplanungsdokumente am Beispiel des Lorrainequartiers. Bern: Geographisches Institut. Abrufbar unter: http://static.twoday.net/rageo/files/GentrificationBern_09dm1.pdf (Stand 20.02.14).

Mullis, Daniel (2011): *Die Stadt im Neoliberalismus. Von der Produktion einer Ideologie zur Perspektive dagegen*. In: Holm, Andrej/ Lederer, Klaus/ Naumann, Matthias (Hrsg.): *Linke Metropolenpolitik. Erfahrungen und Perspektiven am Beispiel Berlin*, Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 14-33.

Nelken, Michael (2011): *Integration und Vielfalt, Transparenz und Ermächtigung. Möglichkeiten und Grenzen „linker“ Stadtplanung und Stadtentwicklungspolitik*. In: Holm, Andrej/ Lederer, Klaus/ Naumann, Matthias (Hrsg.): *Linke Metropolenpolitik. Erfahrungen und Perspektiven am Beispiel Berlin*, Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 50-55.

Not in Our Name! Marke Hamburg (2014): Homepage Not in Our Name! Marke Hamburg. Abrufbar unter: <http://nionhh.wordpress.com/about/> (Stand: 14.04.14).

Nünning, Ansgar (2009): *Vielfalt der Kulturbegriffe*. In: Bundesministerium für politische Bildung, Dossier Kulturelle Bildung, abrufbar unter:

<http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/59917/kulturbegriffe?p=all>
(Stand: 10.04.14).

Platthaus, Andreas (2011): *Gentrifizierung. Leipziger Einerlei*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Oktober 2011. Abrufbar unter:
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/gentrifizierung-leipziger-einerlei-11372732.html>
(Stand: 01.04.2011).

Rehberg, Karl Siegbert (2007): *Kultur*. In: Joas, Hans (Hrsg.): *Lehrbuch der Soziologie*, 2. Auflage, Frankfurt am Main/ New York: Campus. S. 63- 93.

Stadt Leipzig (2008): *Integriertes Handlungskonzept für den Leipziger Westen. Antrag zur Aufnahme in das Förderprogramm EFRE*. Leipzig.

Stadt Leipzig (2009a): *URBAN II Leipziger Westen- Bilanz*. Leipzig.

Stadt Leipzig (2009b): *Integriertes Stadtentwicklungsprogramm der Stadt Leipzig (SEKo)*. Leipzig.

Stadt Leipzig (2012): *Leipzig wächst nachhaltig*. Leipzig.

Stadt Leipzig (2013a): *Statistisches Jahrbuch 2013*. Leipzig.

Stadt Leipzig (2013b): *Kleinräumiges Monitoring zur Stadtentwicklung Wohnungsmarktbeobachtung. Ausgewählte Entwicklungen 2011/12*. Leipzig.

Stadt Leipzig (2013c): *Statischer Quartalsbericht I/ 2013*. Leipzig.

Stadt Leipzig (2014): *Fördergebiete im Leipziger Westen*. Leipzig. Abrufbar unter:
<http://www.leipzig.de/bauen-und-wohnen/foerdergebiete/leipziger-westen/> (Stand:
06.03.14).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: (2013): *Bevölkerungsbestand – Einwohner.* Abrufbar unter: <http://statistik.leipzig.de/statcity/table.aspx?cat=2&rub=1&per=q> (Stand 06.03.14).

Stadtwohnen GmbH (o.J.): *Stadtwohnen. Zurück in die Stadt!.* Abrufbar unter: <http://www.stadtwohnen.de/stadtwohnen/stadtentwicklung/sanierungsgebiet-plagwitz/> (Stand: 01.04.14).

Twickel, Christoph (2010): *Gentrifidingsbums oder eine Stadt für alle.* Hamburg: Nautilus.

Veyder-Malberg, Thyra (2012): »Keiner sagt: Es müssten mehr Arme ins Waldstraßenviertel«. *Der Stadtsoziologe Matthias Bernt über Mieterhöhungen, Verdrängung und die Pioniere der Gentrifizierung.* In: Kreuzer Leipzig, 21. März 2012. Abrufbar unter: <http://kreuzer-leipzig.de/2012/03/21/keiner-sagt-es-muessten-mehr-arme-ins-waldstrassenviertel/> (Stand: 01.04.14).

Volk, Pia (2013): *Szene-Stadt Leipzig Vergesst Prenzlberg!. Leipzig soll das neue Berlin sein. Warum eigentlich? Unterwegs als Touristin in der eigenen Stadt.* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Juli 2013. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/reise/nah/szene-stadt-leipzig-vergesst-prenzlberg-12281749.html> (Stand: 01.04.14).

Volk, Pia (2013): *Szene-Stadt. Kann Leipzig Hypezig überleben?* In: Zeit Online, 1. Oktober 2013. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/lebensart/2013-10/leipzig-hypezig-gentrifizierung-wohnekonzepte-stadtentwicklung> (Stand: 01.04.14).

Immowelt (2014): *Ihr Fundament im Alter: Eine rentable Kapitalanlage im beliebten Leipziger Westen, verm.2-Raum ETW in einmaliger Lage am Karl-Heine-Kanal!* Abrufbar unter: <http://www.immowelt.ch/immobilien/immodetail.aspx?id=32259944>

(Stand 18.04.14).

Waltz, Manuel/ Raabe, Marcel (2014): *Swinging Leipzig. Subkulturelles Image und Marketing*. Audiofeature. In: Deutschlandradio Kultur. Gesendet 07. Februar 2014.

Abrufbar unter:

http://www.deutschlandfunk.de/swinging-leipzig-subkulturelles-image-und-marketing.1170.de.html?dram:article_id=275496 (Stand: 15.04.14).

Williams, Gisela (2010): *Leipzig*. In: *The 31 Places to Go in 2010*, The New York Times, 1. Oktober 2010. Abrufbar unter:

http://www.nytimes.com/2010/01/10/travel/10places.html?pagewanted=all&_r=1&

(Stand: 01.04.14).

Wohnkontakt Unternehmensgruppe (2014): *Die Leipziger Stadtteile. Leipzig Lindenau*. Abrufbar unter: <http://www.wohnpunkt.de/immobilien-leipzig.php> (Stand: 01.04.14).

Wolf, Klaus (2005): *Stadt*. In: Richter, Ernst-Hasso (Hrsg.), *Handbuch der Raumordnung*, Hannover: Akademie der Raumforschung und Landesplanung.

Wunderwesten Plagwitz & Lindenau (2014): Homepage Wunderwesten Plagwitz und Lindenau. Abrufbar unter: <http://wunderwesten.de/Build/> (Stand: 01.04.14).

Zeit Online (2013): *Hip, Hipper, Hypezig- Alle lieben Leipzig!*. 23. September 2013.

Abrufbar

unter:

<http://www.zeit.de/news/2013-09/23/kommunen-hipp-hipper-hypezig---alle-lieben-leipzig-23091006> (Stand: 01.04.14)

7 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb.1: Programmgebiet Leipziger Westen. Quelle: Stadt Leipzig (2010): Faltblatt Stadtteilladen Leipziger Westen. Leipzig.

Abb. 2 : Spruch an einem Kunstladen/ Merseburger Straße. Quelle: Privatbesitz Lena Philipp (2013)

Abb. 3: Infotafel der Nachbarschaft/ Merseburger Straße. Quelle: Privatbesitz Lena Philipp (2013)

Abb. 4: Brachfläche „Jahrtausendfeld“. Quelle: Privatbesitz Lena Philipp (2014)

Abb. 5: Baumwollspinnerei Leipzig- Umnutzung einer ehemaligen Fabrik. Privatbesitz Lena Philipp (2014)

Abb. 6: Kulturelles Straßenfest „MERSEFEST“. Privatbesitz Steffen Lanzinger (2013)

Abb. 7: Wegweiser „Westkultur“. Privatbesitz Lena Philipp (2014)

Tab. 1: Namen und Tätigkeiten der Befragten. Quelle: eigene Darstellung 2014.

Anhang

Anlage 1

Impressionen aus dem Leipziger Westen



Abb. 2: Spruch an einem Kunstladen/ Merseburger Straße

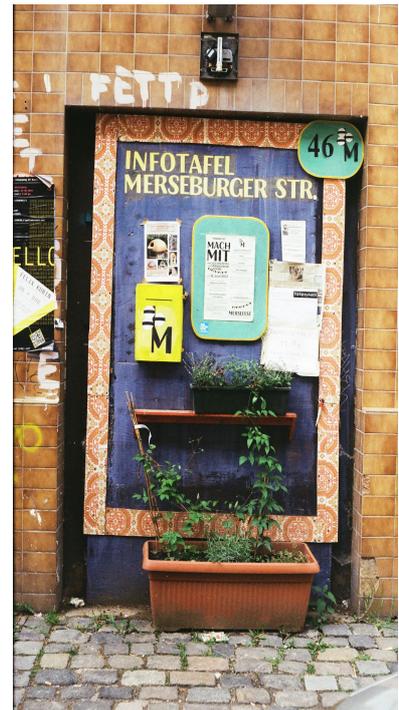


Abb. 3: Infotafel der Nachbarschaft/ Merseburger Straße



Abb. 4: Brachfläche „Jahrtausendfeld“



Abb. 5: Baumwollspinnerei Leipzig- Umnutzung einer ehemaligen Fabrik



Abb. 6: Kulturelles Straßenfest „MERSEFEST“

Abb. 7: Wegweiser „Westkultur“



Anlage2

Volltexte der Interviews

INTERVIEW 1

09.04.14

Name: Volly Tanner

Tätigkeit(en) im Leipziger Westen:

Ladenmanager Stadteilladen Leipziger Westen, Veranstalter, Journalist, Autor, Sänger etc.

1. Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?

Ich persönlich denke, dass sich der Stadtteil in seiner Unterschiedlichkeit positiv entwickelt. Natürlich gibt es immer Krisenherde, wobei die Lösung der Probleme – oder zumindest das Reden und Kommunizieren über diese – schon Schritte nach vorn sind.

Ich sehe ebenfalls eine starke auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Entwicklung. Das freut mich ganz besonders. Es sind Menschen am Machen, denen der Stadtteil am Herzen liegt und die nicht nur auf kurzfristige Gewinnmaximierung schielen. Gerade die heterogene Art des Miteinanders macht den Kiez stark. Der Maler Mathias Bittner sagte vor Kurzem zu mir: „Hier ist das Besondere normal!“

Als Kulturmacher habe ich hier im Leipziger Westen optimale Möglichkeiten zu gestalten, was ich möglichst sensibel tue, um gerade erwachende Pflänzchen nicht mit dem Bulldozer zu zertrampeln, wobei ein Bulldozer ja eher plattmacht als zertrampelt.

2. Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?

Ein Miteinander jenseits des Hypes. Ein bisschen mehr Aufmerksamkeit. Mehr Zuhören statt Geschwätz. Obacht und Respekt auch für die, die nicht am lauthalsen Eventisieren teilhaben. Menschen die Verantwortung übernehmen und nicht nur herum maulen. Weniger Konsum. Weniger Gehetze. Mehr weniger.

3. Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?

Als Ladenmanager, indem ich die Türen für alle Bevölkerungsschichten öffne – und eben nicht nur für die, die denken, dass ihnen alles gehört. Als Kulturmacher, indem ich meine Veranstaltung nicht aufs große Eventisieren ausrichte, sondern auf positive, mitmenschliche Effekte – indem ich Werte vermittele statt nur Konsum und LauterWeiterSchnell zu propagieren. Indem ich Bücher schreibe, in denen sich Menschen wieder finden, die sie berühren, statt zu verführen.

Das kann jeder Mensch hier machen. Sich bewusst werden, bewusst Sein und dann konsequent handeln. Die Gegebenheiten hinterfragen und ganz besonders: Wem nützt es? Wer profitiert wirklich? Und dann sich selber fragen, wie weit es gut für mich & die mir Lieben ist.

Ganz zum Schluss zählt kein Gewinn, ganz zum Schluss zählen Begegnungen, Erfahrungen, Weisheit und Mitmenschlichkeit. Die Welt ist ein Garten & wir sind alles unsichtbare Riesen, die Sandburgen bauen vor der Flut.

INTERVIEW 2

09.04.14

Name: Cesare Stercken

Tätigkeit(en) im Leipziger Westen:

Herausgeber der Stadtteilzeitung „3VIERTEL“¹³ und Projektentwickler in Plagwitz-Lindenau

1. Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?

¹³ Die Stadtteilzeitung „3VIERTEL“ behandelt Themen der Stadtteile Plagwitz, Lindenau. Leutzsch und Schleußig. Bis auf Schleußig, werden somit vor allem Themen des Leipziger Westens bearbeitet. Die Zeitung wurde 2010 durch Cesare Stercken gegründet (Vgl. Internetseite 3VIERTEL)

Plagwitz und Lindenau haben sich die letzten sieben Jahre vom alternativen Künstler- und Kulturviertel zu einem Besser wohnen für Gutverdiener entwickelt. Fast alle Häuser sind durch saniert und bewohnt. Die Mietpreise haben sich allerdings auch merklich erhöht und leider wirken immer mehr asoziale Investoren in den Stadtteil hinein, ohne einen sozialen Anspruch oder einem identifikatorischen Aspekt für den Stadtteil. Das stellt insbesondere für junge Familien ein Risiko und Problem für die Zukunft dar.

Die Entwicklung zieht einerseits eine gute Belebung der Stadtteile nach sich, aber auch die Schattenseiten einer Gentrifizierung. Insgesamt haben aber viele Akteure im Stadtteil Fuß fassen können und sollten langfristig hier überleben und leben können, auch Dank der positiven Bevölkerungsentwicklung. Die Ladenbesitzer und Anwohner können von den erweiterten Angeboten sowie der gesteigerten Kaufkraft partizipieren. An einzelnen Punkten wäre eine sanftere Entwicklung wünschenswert gewesen, und bliebe noch zu wünschen. Derzeit sollte die Stadt ihren Fokus von der Förderung hin zur Freiflächenerhaltung verlegen. Meiner Ansicht nach, ist gerade dieser Punkt seitens der Stadt zu wenig beachtet.

Nur eine aktive Erhaltung der offenen Spielwiesen für die Menschen kann nachhaltig den Stadtteil in seinem Flair erhalten. Zudem sollten Konzepte zur Integration der Randgruppen und Zugezogenen bedacht und geplant werden. Diese Integration und hyperlokale Identifikation können nur solche freien Flächen, die von lokalen Akteuren abseits der wirtschaftlichen Tragfähigkeit betrieben werden, geleistet werden.

2. Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?

Mein großer Wunsch wäre, dass der entspannte Charakter der Stadtteile erhalten bliebe, der einmalige Kiezcharakter, der sich die letzten Jahre gebildet hat nicht von den schnellen Entwicklung zerstört wird. Die Stadt, und das ist reines Wunschdenken, sollte sich aus ihren Leuchtturmprojekten wie dem Lindenauer Hafen zurückziehen, und maximal eine erhaltende Förderung zur Sicherung der bestehenden Freiflächen und sozialen, sowie gesellschaftlich relevanten Projekten, betreiben.

3. Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?

Leider habe ich wirtschaftlich wenig Einfluss und kann nur im direkten zwischenmenschlichen Wirken, durch meine Anwesenheit den Stadtteil prägen. Bezüglich gewisser radikaler Entwicklungen zulasten sozial schwächerer Bewohner, wie Sanierungen in Schleußig zu hochpreisigem Luxuswohnraum, versuche ich durch öffentlichen Einfluss Mithilfe der Medien: 3VIERTEL und der Leipziger Internetzeitung, darauf Aufmerksam zu machen.

Insgesamt arbeite ich mit dem Medium 3VIERTEL für einen integrativen Ansatz in die gesellschaftliche Struktur der Stadtteile. Auch unser Fokus hat sich die letzten zwei Jahre stark verschoben. Vor zwei Jahren haben wir noch Ansätze zur Unterstützung der Entwicklung und Belebung der Stadtteile verfolgt, heute ist es eher ein sozialer Anspruch, der die Erhaltung der sympathischen Aspekte der Stadtteile verfolgt.

INTERVIEW 3

09.04.14

Name: Christiane Schulz

Tätigkeit(en) im Leipziger Westen:

Kultur schaffen und Kaffee genießen im "Zum Wilden Heinz"¹⁴

1. Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?

Die aktuellen Entwicklungen im Leipziger Westen gleichen denen, die es schon vor 10 Jahren in Berlin gab und die in jeder großen Stadt unaufhaltsam zu sein scheinen: Eine Gegend wird nach Leerstand und geprägt von Desinteresse von denen wiederbelebt, die sich nichts anderes leisten können oder gern in der Vergangenheit leben: Künstler, Kreative, Studenten, Alternative und Hippies. Oft wird es, wie im Leipziger Wesen auch, von der Stadt durch Fonds und Projekte unterstützt, dass sich überhaupt jemand Läden, Lokalen und Wohnungen annimmt. Diese bunten Gegenden wirken sehr

¹⁴ Christiane Schulz gründete 2012 das Garten

attraktiv nach außen, weil sich die Menschen in ihnen frei zu fühlen scheinen- die Nachbarn sind entspannt, die Hausverwalter schon gar, die Höfe dürfen selbst gestaltet und überall mal Lagerfeuer und Grill angezündet werden. Die Hunde und Katzen sind gemocht, wie Kinder auch und dazu bleiben noch Geld und Freizeit übrig, da man nicht den ganzen Tag für die Kosten der Wohnung arbeiten muss. Das ist wirklich ein Ideal. Nun sind eine Stadt und die Eigentümer ihrer Häuser an genau diesem Punkt interessiert: eine Gegend ist wiederbelebt und beliebt und wo Nachfrage entsteht, kann man die Preise erhöhen. Dass das diese Gegend zwangsläufig verändert, weil die Preise, die Nachbarn, die Tierliebhaber, die Cafés genau das waren, was sie ausmachte (und diese nun nicht mehr bleiben können), ist vorprogrammiert, aber nicht unangenehm für die Stadt. Es wird sauberer, leiser, reicher, ordentlicher, akkurat. Prima Mieter. Aufwertung abgeschlossen. Die eigentlichen Bewohner werden verdrängt, beleben dadurch wieder neue Gegenden auf so interessante, junge, frische Weise, wie zuvor. Perfekter Deal.

Als einer dieser Bewohner, nun zu der eigentlichen Frage, fühlt man sich jedoch wie ein Spielzeug. Alles verändert sich, wird ausgelöscht oder ersetzt: die Parks, die Straßen, die Cafés, die Menschen. Es wird so eng. Mittel zum Zweck zu sein, obwohl man auch nur ankommen, sich ein nettes Zuhause bauen oder in netter Gesellschaft wohnen wollte, ist so enttäuschend. Oder man mutiert und passt sich an. Dann bleibt man in seinem Nest, erkennt es aber bald nicht wieder, weil man sich in der neuen Gesellschaft so fremd vorkommt. Weiterziehen und neu anfangen wird irgendwann anstrengend. Aber genau dann wird man zu den Sesshaften gehören und es einem nichts mehr ausmachen. Mein Weg führte mich schon aus Berlin weg; wer weiß, wohin noch, bevor ich mir meine Wohnung kaufe und die Gaststätten auf Ruhestörung verklagen, damit ich den Sound meiner Kino-Stereo-Ausstattung besser hören kann beim Erschöpft-von-der-Arbeit-einschlafen..

2. Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?

Ich wünsche mir, dass es diesmal langsamer geht als die Jahre und in den Städten davor. Der Leipziger Westen hat sehr sozial engagierte und kulturell interessierte Bewohner. Vielleicht erhalten sie sich einige Kleinode durch ihre Gabe, das eigentlich Unattraktive

schön zu sehen und sich darin weiter wohl zu fühlen, anstatt alles neu machen zu wollen.

3. Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?

Beim wilden Heinz dreht sich alles darum, einen stinkenden Ziegenbock niedlich zu finden, stundenlang auf einen Milchkaffee zu warten, zwischen Backsteinen und Holzbrettern zu sitzen, unglaublich durchzufrieren oder zu ersticken vor Hitze und, sich bestenfalls keine rostigen Nägel einzutreten. Natürlich ist das Konzept ein romantischeres und die Idee eine liebevolle. Aber nüchtern betrachtet sind es die Menschen, die sich hier wohl fühlen wollen, die positiv sehen, die Geduld haben und genießen können, welche das Café mit Ziegenbock zu einem netten Ort machen. Wir wollen auch schöner werden und uns zum besseren verändern, aber es wird nie sauber, leise, reich, ordentlich oder gar akkurat, das weiß ich genau. Vielleicht könne wir so ein wenig bremsen und ein erhaltenes Kleinod werden, bevor wir weiter ziehen müssen.

INTERVIEW 4

09.04.14

Name: Conrad Schwer

Tätigkeit(en) im Leipziger Westen:

Aufbau mehrerer Hausprojekte und damit verbundenen Freiräumen im Wohnen und Wirken

1. Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?

Background: Ich verbrachte seit 2010 viel Zeit in Lindenau/Plagwitz und bin seit 2012 hier wohnhaft. Sprich: ich bin zum Scheitelpunkt des wirtschaftlich/infrastrukturellen Niedergangs auf die Bildfläche getreten und haben den Weg bergab nie gesehen. Das

macht meinen Blickwinkel auf etwaige Stadtteilentwicklungen recht eingeschränkt.

Wahrnehmung: Die Entwicklung speziell Lindenaus empfinde ich als invasiv und unsolidarisch von Seiten vieler "Kulturschaffender". Vermutlich nicht aus explizitem Willen, sondern resultierend aus dem Zuzug (meist aus ganz anderen Gegenden Deutschlands) und der damit einhergehender Isolation, wenn man im Viertel ankommt. Viele, vor allem in den Medien, beschwören die vielen Freiräume in Leipzig. Diese Freiräume werden aber von den Kulturschaffenden ganz häufig individuell betrachtet und verwertet. Konstruktiver Widerstand gegen künftige Entwicklungen der Gentrifizierung, ist zwar in der Traumvorstellung Konsens, aber meiner Sicht nach noch nicht Fakt. Bzw. erkenne ich momentan keine Beeinflussung kapitalistischer Verwertungsprozesse, die langfristigen Erfolg versprechen könnten.

Mein Standpunkt: Ich habe grundsätzlich vor jedem schaffendem Menschen Respekt. "Besser man tut etwas schlechtes, als dass man gar nichts tut (*Sartre*)". Die meisten "Kulturschaffenden" meinen es wirklich gut und würden grosse Kräfte aufwenden die Utopie einer freien Stadt zu erreichen, wenn es einen Masterplan gäbe den Kampf zu gewinnen. Dummerweise gibt es diesen Plan nicht und ich habe das Gefühl, dass die Vereinzelung der Ideen und Projekte sich gegenseitig behindern. Man ist lose miteinander vernetzt und einem ähnlichen Ideal verschrieben, aber nicht solidarisch im eigentlich Wortsinn. Das bedeutet für mich auch, Leute mit ins Boot zu holen die nicht aus dem Projektkontext sind. Wer aus dem Handstand & Moral war jemals nebenan in der blauen Perle? Wieviele Projekte wurden in der Georg-Schwarz-10 oder dem Hinz & Kunz realisiert aber nie gegenüber im MC Storch? Wer in einen Stadtteil kommt und nur Projekte *von* der Szene *für* die Szene macht, endet in einer ideologischen Sackgasse. Denn die ersten Verdrängten, sind diejenigen, die sich nicht zu helfen wissen und nicht die Kraft haben sich wehren. Diese wiederum räumen das Feld und der Wohnraum verteuert sich für die Nachkommenden.

Solange bis alle unsere schönen Projekte Inseln sind.

2. Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?

Ich würde mir wünschen, dass die Frage des Eigentums (vor allem an Wohnraum und Grund) noch zentraleres Thema wäre und Projekte anfangen würden sich mehr zu solidarisieren. Vor allen mit Mitmenschen, auf die man wohlwollend herabblickt.

3. Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?

Ich versuche als erstes mich und alle anderen wieder handlungsfähiger zu machen, da wir momentan zu sehr mit unserer eigenen Problemen beschäftigt sind und für die oben genannten Dinge kein Platz ist. Wer keine sanitären Einrichtungen hat oder auf einer Baustelle lebt, hat keinen Nerv für grosse Veränderungen. Weiterhin möchte ich eine Holzwerkstatt aufbauen, da der soziale Kampf vor allem eine Frage der Freiheit ökonomischer Grundlagen ist (entschuldige meine Wortwahl, ich lese grade zu viel anarchistische Literatur aus den 20ern:-).

In letzter Instanz will ich auf unserem Gelände soziale Projekte unterstützen (z.B. mit der Werkstatt) und Viertelarbeit betreiben solange das noch etwas bringt. Daher: die derzeitigen Anwohner kennenlernen und diese an den derzeitigen Entwicklungen teilhaben zu lassen.

INTERVIEW 5

09.04.14

Name: Tobias Bernet

Tätigkeit(en) im Leipziger Westen:

Gründungsmitglied von kunZstoffe – urbane Ideenwerkstatt e.V. (Kultur- und Stadtteilverein an der Georg-Schwarz-Str.) seit 2009 und Wohnungsgesellschaft mbH Central LS W33 (Eigentumsstruktur für 3 nichtkommerzielle / selbstverwaltete Wohnprojekte an Georg-Schwarz- und Merseburger Str.) seit 2012

1. Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?

Lindenau ist seit ich 2008 hierher zog von der Bevölkerung her definitiv vielfältiger geworden, was, wie ich meine, dem Stadtteil erst einmal gut tut. Viele selbstorganisierte Initiativen sind entstanden etc. Auf der anderen Seite hat auch die profitorientierte

Immobilienwirtschaft diesen Zuzug bemerkt und das Wohnen wird langsam aber sicher teurer. Dem kann durch den Entzug weiterer Immobilien vom normalen Markt nur ein Stück weit begegnet werden. Manche „Alteingesessene“ fühlen sich durch die neue, „buntere“ Bevölkerung verunsichert, darauf kann man Rücksicht nehmen – muss man aber nicht, sofern es nur um dumpfe Ressentiments geht und keine realen ökonomischen Nachteile für die Leute erkennbar sind. Im Großen und Ganzen sind die Veränderungen aber wahrscheinlich noch geringer als durch manche Debatten suggeriert wird.

2. Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?

Erhalt des unkonventionellen und inspirierenden Nebeneinander verschiedener Menschen, weiterhin Möglichkeiten zum Ausprobieren z.T. „verrückter“ Projekte etc. Gleichzeitig wäre es super, wenn (weiterhin) von „unten“ erfolgende und ohne gegenseitige Ausbeutung funktionierende Gründungen „ernsthafter“ Unternehmen mit Einkommensmöglichkeiten für verschiedene Leute (Kollektivbetriebe) erfolgen und überleben könnten.

3. Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?

Ich investiere mit anderen zusammen viel Zeit und Energie in den Aufbau unserer selbstverwalteten Wohnprojekte und hoffe, dass diesem Beispiel noch viele mehr (als bisher schon) folgen können – nicht nur im Bereich des Wohnens, sondern eben auch in anderen Sphären des ökonomischen Alltags.

INTERVIEW 6

11.04.14

Name: Jan Barnick

Tätigkeit(en) im Leipziger Westen:

Inhaber des Lehmateliers Lehmolandia¹⁵, Mitinitiator des MERSEFEST- Straßenfest der Merseburger Straße, Aktionen mit Musik & Licht im öffentlichen Raum, Nachbar, Freund und Helfer

1. Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?

In den drei Jahren in denen wir hier agieren hat sich der Stadtteil rasant verändert.

Während anfangs sanierte Häuser und Sanierungsarbeiten in bestimmten Stellen eher eine Ausnahme waren, ist unsaniert jetzt eine Ausnahme. Ebenso die Menschen, alternativ, hipp und Künstler waren eher die Ausnahme, jetzt gehören ebensolche Menschengruppen völlig selbstverständlich zum Stadtbild bzw. es sind einfach so viele dass es total normal geworden ist...

Am Anfang fühlten wir uns hier am unteren Teil der Merseburger Str. noch recht einsam, losgelöst von der KarlHeine, Jetzt hat unsere Straße ein starkes Eigenleben, fungiert als Achse zwischen durch ihre Akteure deren Aktionen interessante Stadtteile (Leutzsch & Lindenau...).

Die Geschwindigkeit nimmt zu. Die Geschwindigkeit mit der die Dinge passieren: Häuser saniert werden, Leute zuziehen, Läden aufmachen, Baulücken verschwinden, sogar die Autos werden schneller und größer. Dabei wird alles auch dichter: Mehr Menschen, mehr Autos mehr Miete, mehr Milchkaffee. Alles wird teurer, sogar die Kleidung der Leute.

Es ist, als fülle sich der Stadtteil langsam wieder, auf ein irgendwie normales Niveau. Das mag ich. Weil es auch irgendwie komisch war (und teilweise noch ist) – leere Straßen, Läden und Häuser, alles irgendwie vielleicht billig aber auch ohne Leben, aber mit so viel Potential! Was jetzt genutzt wird. Ich habe hier das Gefühl, eine Stadt ist auch zum zusammen Leben und zusammen-machen da. Es ist schön zu sehen: Man macht was und es hat eine Resonanz im Außen, weil da jetzt Menschen sind die es wahrnehmen, und vielleicht auch weil das jetzt immer mehr Menschen sind, die es verstehen. Man erreicht Menschen, Menschen machen was zusammen oder nehmen sich

¹⁵ Lehmolandia begreift sich als Lehmatelier für organische Innenraumgestaltung, Objekte und Workshops. Der Laden wurde 2011 durch Andrea Tizziani und Jan Barnick eröffnet (Vgl. Internetseite Lehmolandia).

zumindest als Individuen war. Das hat einen Wert. Auch jenseits von Kaufkraft und Konsum.

Wohnungen sanieren, bewohnen, Läden bespielen, es ist das Nutzen von Potenzialen und der kulturelle Austausch einer immer noch sehr heterogenen Bewohnerschaft.

Aber der Druck nimmt zu. Die letzten Freiflächen verschwinden, man muss auf einmal schnell sein oder viel Geld haben. Irgendwann bald, wenn nicht schon jetzt ist geht es eben nur noch mit Geld, oder eben außerhalb des Stadtteils. Die Verdrängung ist also schon da. Das schafft eine gewisse Hektik und bei einigen das Gefühl von Machtlosigkeit oder Frustration, es entgleitet einem.

2. Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?

Bezahlbaren Wohnraum für alle. Damit es heterogen bleibt, das schafft eine angenehme Spannung und Ambivalenz die ich hier sehr schätze. Ich wünsche mir eine Normalität jenseits von Kunst und Barbetrieben. Wir brauchen einen Bäcker in der Straße und einen Gemüseladen. Dinge die jeder braucht. Wir brauchen allgemein mehr Dinge für alle: Natur in den Straßen, Spielplätze, Sitzgelegenheiten, weniger Autos, mehr Farben, mehr Parks und offene Gärten. Dass es darum gehen möge einen guten Lebensraum für alle zu schaffen. Wir brauchen Toleranz und Gespräche auf der Straße, dafür brauchen wir Raum und Sicherheit, eine Fußgängerzone! Mehr Bäume! Jeder zweite Parkplatz weicht einem Baum. Leih-Lastenräder, ..

Wir brauchen Vermieter die ihre Mieter kennen und umgekehrt. Wir brauchen Identifikation mit unseren Mitmenschen. Dafür müssen wir uns kennen und kennenlernen, dafür brauchen wir Gründe und Flächen/Projekte/Aktionen, die das ermöglichen, rechtfertigen und provozieren. Wir brauchen Identifikation mit unserem Lebensraum. Dafür müssen wir ihn mitgestalten. Aktiv. Machen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir schön alle in einem Boot sitzen. Als Menschen, die Menschen sind, sich kennen, schätzen und respektieren. Dann schmeißt man sich nicht so einfach raus. Glaub ich, hoffe ich.

3. Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?

Ich denke es ist wichtig Dialoge und die entsprechenden Möglichkeiten und Räume hierfür zu schaffen. Das heißt: ob wir zusammen ein Fest veranstalten, es feiern oder zusammen eine Wand gestalten und Bäume pflanzen. Zusammen machen heißt zusammen-wachsen, als Stadtteil und als Gruppe. Einzelinteressen können durch Dialog und Austausch und das Verstehen des Anderen und seiner Bedürfnisse zu Gemeinschaftsinteressen werden. Diese lassen sich dann als Gruppe besser und potenter kommunizieren und durchsetzen.

INTERVIEW 7

10.04.14

Name: Steffen Balmer

Tätigkeit(en) im Leipziger Westen:

Künstler, Informatiker, Vorstand des Westbesuch e.V. (Kultur- und Stadtteilfest)

1. Wie nimmst du die aktuellen Entwicklungen im Stadtteil wahr und wie stehst du dazu?

Nach der Wende 1990 und bis vor 10 Jahren, als wir mit zahlreichen Akteuren im Leipziger Westen den Westbesuch als Kultur- und Straßenfest ins Leben riefen, hat sich kaum jemand für die Industrie-Brachen und die katastrophale Wohnsituation im Leipziger Westen interessiert. Für Kreative ideale Bedingungen sich die "Freiräume" nutzbar zu machen und dem Stadtteil Leben einzuhauchen. Seit geraumer Zeit ist die sozialräumliche Situation im Umbruch, der LW konnte sich wieder in den städtischen Verwertungszyklus positionieren. In Folge dessen entstand nicht nur ein Standortvorteil für Unternehmen, Immobilien-Spekulanten und kapitalstarke Investoren. Aufgrund der steigenden Mietpreise besteht nun die Gefahr der sozialräumlichen Verdrängung einstiger und aktueller Akteure sowie das Gefühl als temporärer Standortfaktor instrumentalisiert zu werden. In Folge dessen wächst aus meiner Sicht die Diskrepanz zwischen den zunehmenden Handlungsanforderungen und den sinkenden

Handlungsmöglichkeiten für Kreative und alteingesessene Anwohner. Diese Entwicklung wäre durchaus voraussehbar gewesen, wenn alle Akteure sich rechtzeitig mit den Mechanismen städtischer Entwicklung auseinander-gesetzt hätten. Erfahrungen aus der Vergangenheit und in anderen Städten und Stadtteilen gibt es reichlich. Im Moment bleibt uns nur, die noch existierenden "Freiräume" zu bewahren und kritisch auf die aktuelle Entwicklung aufmerksam zu machen und einzuwirken. Letztlich ist diese Entwicklung aber ein kulturelles Problem, ein Problem unseres Verständnisses von Stadt sowie von Wohn- und Lebens-Raum, der zur einer Ware geworden ist, um maximalen Profit zu generieren.

2. Was wünschst du dir für die weiteren Entwicklungen des Stadtteils?

Ich wünsche mir, dass die soziale, individuelle und kulturelle Vielfalt, die im Stadtteil existiert, erhalten bleibt, dass die Mieten in Zukunft auch für Kreative und alteingesessene Anwohner bezahlbar bleiben und das vor allem die Stadt Leipzig aufhört städtische Immobilien zu privatisieren, was aber eine grundlegende Neuorientierung der städtischen Liegenschaftspolitik notwendig macht.

Ich wünsche mir, dass möglichst Viele, denen die Mitgestaltung, das Leben und Arbeiten in der Stadt und ihren Vierteln am Herzen liegt, zusammen kommen und zur Diskussion über die gegenwärtige und zukünftige Entwicklung miteinander in Dialog treten.

Es existiert, vor allem im Leipziger Westen, eine wachsende Anzahl von alternativen Wohn- und Arbeitsprojekten, Kooperativen, Interessengemeinschaften und zahlreichen engagierte Einzelpersonen. Diese Vielfalt muss erhalten werden, da diese Akteure eine zukunftsweisende Dynamik einnehmen und einen wichtigen Richtungswechsel innerhalb Leipzigs sichtbar machen können. Im Ergebnis wünsche ich mir, dass eine langfristige Partnerschaft und eine Vernetzung zwischen den Akteuren entspringt, welche zur Entwicklung und Umsetzung konkreter und durchaus kritischer Projekte und Aktionen führt.

3. Was glaubst du, wie du diese Entwicklungen aus deiner Position heraus/ mit deinen Tätigkeiten dahingehend beeinflussen kannst?

Mein Arbeiten, Leben und Organisieren im LW haben, neben kleinen sozialen

Netzwerken, vor allem auch eine große Öffentlichkeit geschaffen. Auf der einen Seite möchten wir (der Westbesuch) diese Öffentlichkeit bewegen, in diese Entwicklung aktiv einzugreifen, in dem wir über diese informieren und Angebote zum mitmachen, zum diskutieren und zum protestieren schaffen. Auf der anderen Seite möchte wir den Akteuren und Betroffenen alle Möglichkeiten einer Plattform bieten, in dem diese ihre aktuellen Situation und ihre kritischen Positionen öffentlich präsentieren können. Ich persönlich, bin vom "Neuen Forum" als Parteiloser gebeten worden für den Stadtrat zu kandidieren, um dort die Interessen von Akteuren und Betroffenen zu vertreten. Ich denke, das wäre eine Position aus der sich vieles bewegen lässt!

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, Lena Philipp, an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Thema „*Rolle und Handlungsspielräume Kulturschaffender in Gentrifizierungsprozessen am Beispiel des Leipziger Westens*“ selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit habe ich in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Merseburg, 22. April 2014

